

Ercheint täglich außer Montags. Abonnementspreis: monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-Nummer mit Illustration Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1890 unter Nr. 7277.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspaltel oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Neuh-Strasse 2. Freitag, den 21. August 1896. Expedition: SW. 19, Neuh-Strasse 3:

In Agonie.

Die nationalliberale Partei liegt in den letzten Zügen, und ihre Blätter selbst sind es, die ihr das Sterbegeldlein läuten.
Mit welchen Ansprüchen war sie einst auf den Plan getreten! All die Herren von Bildung und Besitz sollten sich und Stimme in ihr haben, als Verkörperung des deutschen Bürgerthums wollte sie gelten, und die deutsche Nation, das war sie. In Wirklichkeit hat sie vor und eh mit Wasser gekocht. Es waren nicht wirkliche Parteigrundsätze, die die Herren zusammenhielten, sondern Dinge, die nicht einmal in den Rahmen einer politischen Partei fallen. Solange Bismarck herrschte, liefen sie hinter ihm drein, und wenn er sie an die Wand drückte, daß sie quieschten, so nahmen sie es ihm gar nicht einmal übel, bewilligten darauf los, was man von ihnen verlangte: Steuern und Sozialistengesetze, Protzölle und mehr Rekruten. So lange der Kulturkampf währte, blühte der Weizen der Nationalliberalen. Es war keiner unter ihnen, der sich nicht als Schildhalter der Geistesfreiheit aufgespielt hätte.
Aber Bismarck war gegangen und nimmer kehrt er wieder. Und der Kulturkampf erschien als nicht mehr angebracht und das Zentrum „klarte“ sich zur Regierungspartei. Jetzt hielt nur noch ein Reifen die Partei Wurstfessel zusammen: die bohrende Angst vor dem organisierten Proletariat, die lobende Wuth gegen die Sozialdemokratie. Der Nationalliberale ist der geborene Todfeind jeder Arbeiterbewegung, aber nicht als „politisches Thier“, sondern als Glied seiner Klasse.
Die Zeit der rein politischen Parteien ist vorüber. Innerhalb der bestehenden Klassen ist der Widerstreit der Interessen ein derartiger, daß jede politische Aktion von ihm beeinflusst werden muß. Sieht man vom Zentrum ab, so hat es im deutschen Reichstage eigentlich nur noch eine politische Partei gegeben, die Nationalliberalen. Auch sie zahlen jetzt der Entwicklung ihren Tribut. Nicht gern und freudig, aber einmal muß doch gestorben sein. Das Bild, das die Partei in letzter Zeit bot, war einfach nicht mehr schön, daß sie aber um so lustiger. Es ist noch nicht lange her, da erhielt der Populäre Hahn, der Bismarck-Hahn, von der Partei den Scheidebrief, weil er sich gegen das Termingeschäft in Getreide erklärt und gegen die Börse mit Spieß und Stangen gewüthet hatte. In der Börse-Kommission erklärten sich die ersten Vertreter der Nationalliberalen gegen den Gesetzentwurf. Als es aber zur Abstimmung kam, stimmten alle im Saale an-

wesenden Männern mit Herrn Bemmigen an der Spitze für Aufhebung des Termingeschäftes und nur einige Wenige hatten sich zuvor tief traurig fortgeschlichen. Der Antrag Ranig war vom Generalissimus der Partei öffentlich als staatsgefährlich erklärt worden, ein Theil der Partei trat bei der Abstimmung für ebendenselben Antrag ein. Bei der Frage des argentinischen Handelsvertrages brach die Partei mitten auseinander und beim Judersteuer-Gesetz war es nicht anders. Und als dann das Berliner Parteiorgan die „alten, bewährten Führer“ aufstachelte, in der Fraktion doch endlich einmal zum Rechten zu sehen, da mußten diese Führer froh sein, daß sie von ihren eigenen Parteigenossen nicht den Stuhl vor die Thür gesetzt bekamen.
Jetzt hat dasselbe Blatt den Stein vollends ins Rollen gebracht. In der Einsicht, daß es so mit der Partei nicht weiter gehen könne, und in der Furcht, die hinter ihm stehenden „Gebildeten“ würden vollends jeden Einfluß verlieren, sing es vor etlichen Tagen auf einmal an, von dem Zusammenstehen aller Liberalen gegen die wirtschaftliche und die geistige Reaktion zu predigen. Der Erfolg dieser Predigt war ein geheimer. Alle Unbetheiligten hielten sich den Bauch vor Lachen. War man denn in Fastnacht, daß Leute von Geistesfreiheit zu reden wagten, die immer wieder für das Sozialistengesetz gestimmt, noch vor kurzem nach einem Ausnahmegegesetz geschrien hatten? Waren die Schulzöllner, Protzvertheurer, Alles-Bevolligter über Nacht aus ihrer eigenen Haut gefahren? Die Antwort kam von anderen nationalliberalen Blättern und sie fiel sehr kräftig und deutlich aus:
Eine nationalliberale Partei, wie man sie sich bis heute vorgegaukelt, giebt es nicht mehr. Die Partei, das sind die industriellen Schutzöllner und die Großbauern bei Osnabrück, in den Provinzen Hannover und Sachsen und in der Pfalz. Der Zug geht nach rechts. Diejenigen aber, die in der Parteipresse das große Wort von dem „großliberalen Gedanken“ führen, sind durchweg Pflastertreter, die in den großen Städten spazieren gehen und die Provinzialen von oben herunter schulmeistern. Diese Herren rümpfen die Nase. Man wird Sorge tragen, daß wie mit einem Hauche alle die Größen fortgeschlendert werden, die in Berlin und einigen anderen Plätzen ihre Weisheit in Älten drehen und sich gebärden, als sprächen sie im Namen der Nation. So urtheilt dem Sinne nach, zum Theil auch wörtlich, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, das Organ der Kohlen- und Eisenbarone. Die nationalliberalen Agrarier der Pfalz sind noch offenerherziger. Sie halten

es für dringend geboten, daß auf dem im Oktober stattfindenden nationalliberalen Parteitag eine Scheidelinie gezogen werde „zwischen allem was Fisch und allem was Fleisch ist“. Das Fleisch, das sind natürlich sie und die Hintermänner der „Rheinisch-Westfälischen“, zu den Fischen aber rechnen die Gebildeten das Handels- und Spekulationskapital, das sich bisher zur „Partei“ gehalten.
Es ist mehr oder weniger gleichgiltig, ob diese Scheidung zwischen Fisch und Fleisch schon auf dem diesjährigen Berliner Parteitag eintritt, gleichgiltig auch, unter wessen Flügel die Hinangeworfenen Unterschlupf finden werden. Der Liberalismus, der mit politischen Pflasterchen wirtschaftliche Widersprüche und soziale Klüfte überkleistert, durch Schützenfeststimmungen über den Klassenkampf hinwegtäuschen wollte, liegt auch in Deutschland in der Agonie. In Belgien, in Oesterreich und in anderen Staaten ist er entweder schon hinüber, oder auf dem besten Wege dazu.
Wir begrüßen den Zerfall der nationalliberalen Partei weder mit Frohlocken noch mit Tönen der Wehmuth. Aber er ist ein neuer Beweis für die Folgerichtigkeit der Entwicklungsgesetze, die der Sozialismus zur Voraussehung hat.
Bald sind erfüllt die Tage, an denen es heißt: Hier das geeinte Proletariat, das weiß, was es will, dort — das Andere.
Und dann werden wir weiter sehen ...

Politische Ueberflucht.

Berlin, 20. August.
Der Gerichtsherr. Die feudale Stellung des Herrschers als obersten Kriegsherrn, der zu gleicher Zeit der Träger der richterlichen Gewalt ist, ist nur denkbar in einem absolut regierten Staat; die Reform des militärischen Strafprozesses, welcher der Kriegsminister zum Opfer gefallen ist, erregt daher das höchste Interesse besonders der Kreise, welche es lieben, unseren Staat als einen Verfassungsstaat, als einen Rechtsstaat anzusehen. So schreibt die „Vossische Zeitung“: „Erst im vorigen Jahrhundert wird in der Wissenschaft die Forderung formulirt, daß die Rechtspflege von der Herrschergewalt unabhängig sein soll.“ Der gegenwärtig sich abspielende Konflikt wird hingestellt als ein Konflikt der Wissenschaft mit der militärischen Rechtspflege. Von einem Konflikt der Wissenschaft kann hier gar nicht die Rede sein; die Wissenschaft ist bei uns keine andere als in Rußland. Deshalb bleibt der Zar doch absoluter Herrscher.

62] **Rienzi.**
Der letzte der römischen Volkstribunen.
Roman von Edward Lytton Bulwer.
Die Mönche hörten auf zu singen und eilten schnell herbei. Die religiöse Andacht Monreal's hatte immer gegen die Klöster in der Nähe seines so oft wechselnden Aufenthalts sich wohlthätig und freundlich zu erweisen ihn bewogen.
„Mein Sohn,“ sagte der Älteste der Brüder, „dieses ist ein merkwürdiges und ein heiliges Ereigniß und wenn Du alles erfahren hast, wirst Du dem Boten Sicherheit vor dem unüberlegten Muth Deiner Freunde gewähren und seinem Friedenspfad nicht entgegen treten.“
„Ihr macht mich nur noch neugieriger,“ sagte Monreal ungeduldig, „laßt den Jüngling selbst reden, ich bemerke auf seinem Mantel das Wappen Roms mit andern Zeichen vereinigt, die für mich ein Geheimniß sind, da ich doch in der heraldischen Kunst so bewandert bin, als es sich für einen Edelmann und Ritter geziemt.“
„Edler Herr,“ sagte der Jüngling in feierlichem Ton, „erkennt in mir den Boten des Cola die Rienzi, des Volkstribunen von Rom; der mir Briefe an viele Barone und Fürsten auf dem Wege zwischen Rom und Neapel übergeben hat. Die Wappen auf meinem Mantel sind die des Papstes, der Stadt und des Tribunus.“
„Ha! Du mußt sehr kühn sein, wenn Du die Kampagna mit keinen andern Waffen als jenem silbernen Stabe durchwanderst.“
„Ihr irrt Euch, Herr Ritter,“ erwiderte der Jüngling, „und Ihr beurtheilt die Gegenwart nach der Vergangenheit. Wißt, daß kein einziger Räuber jetzt in der Kampagna verweilt; die Waffen des Tribunen haben jeden Weg um die Stadt so sicher gemacht, als die breiteste Straße in der Stadt selbst es nur sein kann.“
„Du erzählst mir Wunderdinge.“
„Durch den Wald und in das Feldlager, durch die einsamsten Wildnisse, durch die bevölkertsten Städte haben meine Gefährten diesen silbernen Stab getragen, ohne unruhigt oder angehalten worden zu sein. Wo wir erschienen, bewillkommen uns Tausende, und Freuden thränen segnen die Boten besser, der den Räuber aus-

seinem Schlupfwinkel, den Tyrannen aus seinem Kastell vertrieb, den friedlichen Verkehr des Kaufmanns sicherte und die Hütte des Landmanns beschützte.“
„Pardieu!“ sagte Monreal mit seltsamem Lächeln, „ich muß dankbar sein für die Rücksicht, deren ich mich bisher erfreute. Bis jetzt habe ich weder Befehle von dem Tribunen erhalten, noch seine Klage gefühlt und doch liegt mein bescheidenes Kastell in dem Erbtheile des heiligen Petrus.“
„Entschuldigt, Herr Ritter,“ sagte der Jüngling, „aber spreche ich mit dem berühmten Johanniter Ritter, der Vertheidiger des Kreuzes und doch Anführer von Banditen ist?“
„Knabe, Du bist kühn; ich bin Walter von Monreal!“
„Dann habe ich in Eurem Kastell ein Geschäft, Herr Ritter.“
„Nimm Dich in Acht, daß Du es nicht vor mir erreichst oder Du wärdest in Gefahr sein, es schnell wieder verlassen zu müssen. Freunde,“ fuhr er fort, als die Menge bei diesen Worten sich dichter um den Boten drängte, „glaubt Ihr, daß ich, der mit Königen Krieg führt, an einem unbewaffneten Knaben mich vergreifen würde? Wsu! beruhigt Euch, macht Platz! Junger Mann! folgt mir; Ihr seid so sicher in meinem Kastell, als in den Armen Eurer Mutter.“
Nach diesen Worten ritt Monreal mit feierlicher Würde nach dem Kastell zu. Seine Krieger folgten verwundert und in einiger Entfernung der weißgekleidete Friedensbote mit der Menge, die ihn nicht verlassen wollte, und so groß war ihr Enthusiasmus, daß sie ihn bis an die Thore des gesicherten Kastells begleiteten und darauf bestanden, außerhalb zu warten, bis die Rückkehr des Jünglings sie überzeugen haben werde, daß ihm nichts Uebles widerfahren sei.
Monreal, der, so sehr er auch den Befehlen sonst trogte, die Rechte des geringsten Bauern in seiner nächsten Nachbarschaft nie kränkte, und selbst sich das Ansehen gab, als beschütze er die Armen, lud die Menge ein, in den Hof zu treten, befaß seinen Dienern, Wein und Erfrischungen zu bringen, bewirthete die Mönche in seiner großen Halle, und führte darauf den Boten in ein kleines Zimmer.
„Dieses,“ sagte der Jüngling, indem er Monreal einen

Brief überreichte, „wird Euch am besten den Gegenstand meiner Sendung erklären.“
Der Ritter zer schnitt die Seide mit seinem Dolche und las das Schreiben mit großer Unbefangenheit.
„Euer Tribun,“ sagte er, als er es beendet hatte, „hat sich den lakonischen Stil der Macht sehr bald angeeignet. Er befehlt mir, binnen zehn Tagen dieses Kastell zu übergeben und das päpstliche Gebiet zu räumen. Er ist höflich; ich muß Zeit haben, mir den Vorschlag zu überlegen; bitte, seht Euch, junger Mann. Entschuldigt, aber ich sollte glauben, Euer Herr habe genug mit seinen römischen Baronen zu thun, so daß er wohl etwas nachsichtig gegen uns fremde Gäste sein könnte. Stephan Colonna — —“
„Ist nach Rom zurückgekehrt und hat den Huldbündnisseid gelosigt; die Savelli, die Orsini, die Fraugipani sind dem „guten Staate“ beigetreten.“
„Wein!“ rief Monreal im höchsten Erstaunen.
„Sie sind nicht allein zurückgekehrt, sondern sie haben auch alle ihre Söhne entlassen und alle ihre Befestigungen geschleift. Das Eisenwerk aus dem Palaste der Orsini beschützt jetzt das Kapitol, und die Steine aus den Befestigungswerken der Colonna und der Savelli haben zur Verstärkung der Thore des Lateran und vom St. Laurentius gedient.“
„Ein außerordentlicher Mann!“ sagte Monreal, der sich der Bewunderung nicht erwehren konnte, „durch welche Mittel wurde dieses bewirkt?“
„Durch strengen Befehl und durch die Kraft, ihn zu unterstützen. Auf den ersten Ton der großen Glocke des Kapitols erschienen 20 000 bewaffnete Römer. Was sind gegen eine solche Macht die Söhne eines Orsini oder eines Colonna! Herr Ritter, Eure Tapferkeit wird selbst in Rom bewundert, und ich, ein Römer, warne Euch!“
„Gut, ich danke Dir, Deine Nachrichten, Freund, sehen mich in Erstaunen! Also die Barone haben sich unterworfen?“
„Ja, am ersten Tage leistete einer der Colonna, der Ritter Adrian, den Eid; eine Woche darauf verließ Stephan unter der Zusicherung sicheren Geleites mit dem Savelli Palestrina; die Orsini folgten — selbst Martino di Porto hat sich stillschweigend unterworfen.“ (Fortf. folgt.)

so lange er die Macht dazu hat. Wenn in England und Frankreich der von der „Vossischen Zeitung“ formulirte Satz gilt, so dankt man es nicht dem Fortschritt der Wissenschaft, sondern dem Umstande, daß die bürgerlichen Klassen sich die Macht erlangen, die ihnen widerstrebende Macht zu bengen. Bei uns haben die bürgerlichen Klassen sich diese Macht nicht zu erringen gewußt und sind auch nicht einmal Willens, sie zu erringen; dagegen strebt die Krone immer entschiedener danach, die Herrschergegnert in Militärangelegenheiten sich hineinreden zu lassen. Das ist eine Thatsache; sie mag noch so traurig sein, aber ein bloßes Bedauern, daß etwas so ist, wie es ist, oder ein bloßes Wünschen, daß es anders wäre, stoßen eine Thatsache nicht um. Jedenfalls aber ist es der schlimmste Weg zur Aenderung einer Thatsache, daß man sich ihrer Erkenntnis verschließt und sich selbst Sand in die Augen streut.

Der Landtag soll erheblich früher als erwartet werden müßte und zwar voraussichtlich schon Ende Oktober einberufen werden. In den „V. P. N.“ wird dies wie folgt begründet:

Wenn die finanziellen Voraussetzungen sich erfüllen, von denen die Erhöhung der Beamtengehälter in Preußen abhängt, soll diesmal ein anderes Verfahren eingeschlagen werden, als bei den Gehaltserhöhungen der Jahre 1873/74 und 1890/91. Damals begnügte man sich, den Gesamtbedarf für die Gehaltsverbesserungen in einer Summe im Etat anzubringen, die Grundzüge, von denen bei der Verwendung ausgegangen werden sollte, darzustellen und dem Landtage zur Zustimmung vorzulegen. Die Einzelarbeiten in die Etats wurde aber dem Staatshaushalts-Etat des nächsten Jahres vorbehalten. Jetzt soll zwar auch neben der Gesamtsumme des Mehrbedarfs bei den Gehaltsverbesserungen der ganze Plan der Gehaltszulagen dem Landtage zu besonderen Beschlüssen unabhängig von der Etatsberatung vorgelegt werden. Aber diese Vorlegung soll so zeitig erfolgen, daß nach erzielter Verständigung mit dem Landtage die sämtlichen neuen Gehaltspositionen im einzelnen bereits in den Entwurf des Staatshaushalts-Planes für 1897/98 eingearbeitet werden können. Es wird also gegebenenfalls der nächste Etat das vollständig abgeschlossene Bild der Neu-Ordnung sämtlicher bisher nicht berücksichtigter Beamtengehälter bringen. Zu diesem Zweck soll der Landtag möglichst früh, wie oben schon angegeben, und jedenfalls vor dem Reichstage einberufen werden, während der Vorlegung des Etats, wie bisher, frühestens für die zweite Hälfte des Monats Januar in Aussicht genommen ist, unter Umständen auch noch etwas später erfolgen könnte. Man nimmt an, daß alsdann die parlamentarischen Verhandlungen über die Gehaltsaufbesserungen vor der Weihnachtspause zum Abschluß gelangen können, jedoch bei Anspannung aller Kräfte die entsprechende Gestaltung der Einzel-Etats noch zeitig genug erfolgen kann, um die Vorlegung des Etats zu dem bezeichneten Zeitpunkt oder spätestens einige Tage nach demselben zu ermöglichen.

Das Bürgerliche Gesetzbuch hat die Unterschrift des Kaisers und die Gegenzeichnung des Reichskanzlers erhalten.

Zur Kriegsministerkrisis muß nun der „Reichs-Anzeiger“ das Wort ergreifen. Die offizielle Darstellung hält an der Fiktion des geschwächten Gesundheitszustandes des Kriegsministers fest und fährt dann fort:

„Wollig verlehrt oder ist es, den eigentlichen Grund des Rücktritts des Generals v. Bronsart in einem Gegensatz zwischen Kriegsminister und Chef des Militärkabinetts erblicken zu wollen. Das Militärkabinet ist nicht, wie es in der Presse vielfach dargestellt wird, eine selbständige Behörde, und Anordnungen gehen von demselben überhaupt nicht aus.“

Hierauf wird „festgestellt“, daß der Chef des Militärkabinetts nichts anderes zu thun hat, als die Befehle des Kaisers auszuführen. Der „Reichs-Anzeiger“ wird seine Erwartungen nicht erfüllt sehen, die in folgenden Sätzen, mit denen die offizielle Darstellung schließt, zum Ausdruck kommen:

„Es ist zu hoffen, daß diese Darlegung dazu beitragen wird, die mannigfachen Mißverständnisse und Mißdeutungen, welche sich an den im Kriegsministerium vollzogenen Personalwechsel angeknüpft haben, zu zerstreuen.“

Welche offizielle Aufgaben das Militärkabinet hat, weiß jedermann, daß sich diese in der Praxis anders gestalten, wird aber auch von niemandem bezweifelt.

Die neue Marinevorlage konnte in der öffentlichen Diskussion durch Dementis nicht beseitigt werden. Gerade infolge der Ablehnungen wird zahlreiche neues Material be-

kannt, welches es nun als sicher erscheinen läßt, daß eine Vorlage, die den Beginn der Ausführung der unerlösten Pläne bedeuten würde, in den maßgebenden Ministerkreisen ernstlich vorbereitet wurde.

Ein übereifriger Offiziosus in den Berliner Politischen Nachrichten meldet, daß für Schiffs-Neu- und Erprobungen bloß 15 bis 20 Millionen im nächsten Etat gefordert werden sollen. Die „Vossische Zeitung“ rechnet demselben aber sofort nach, daß zu diesem Zweck im nächsten Etatsjahre mindestens 40 Millionen zur Weiterführung der begonnenen Erprobungen erforderlich sind.

Man sieht aus diesem Beispiele, wie wenig den offiziellen Ablehnungen zu trauen ist.

Ein Gutes hat die gegenwärtige Erörterung in der Presse: die Abgeordneten können unter dem Einfluß ihrer Wähler zu einem entschiedenen ablehnenden Standpunkt den unerlösten Plänen gegenüber gezwungen werden und das Reichsministerium kann sich noch einige Zeit ruhig überlegen, ob es nicht besser thäte, dem Reichstage mit einer solchen Forderung nicht zu kommen.

Der Nationalliberalismus in seinem vollen Glanze hat sich einmal wieder am 14. d. M. in Breslau gezeigt. Dort fand eine nationalliberale Wähler-Versammlung statt, in welcher nach einem Referate des Generalsekretärs Johannes mit Rücksicht auf den bevorstehenden Parteitag in Berlin folgende Resolution gefaßt wurde:

Die nationalliberale Partei, obwohl ihrer Entstehung nach keine wirtschaftspolitische, hält es in Zukunft im Parteinteresse für notwendig, auch wirtschaftspolitischen Fragen gegenüber eine größere Geschlossenheit anzustreben und eine der ruhigen Entwicklung unserer Erwerbsleben zu gute kommende Politik der Interessensvermittlung zu betreiben.

Zu dieser neuesten Erklärung der Fraktion „Drehscheibe“ bemerkt die freisinnige Breslauer Morgen-Zeitung:

„Interessensvermittlung“ ist so echt nationalliberal, daß ein nationalliberaler Befehl kaum ausgehört werden konnte. Welch' schöne Kompromisse und Vorlagen können nicht auf Grund der „Interessensvermittlung“ abgeschlossen werden! Und mit Hilfe solcher nationalliberaler Vermittler glaubte die „National-Fg.“ eine „große liberale Partei“ zu Stande zu bringen. Vergebliches Hoffen! Wir danken entschieden für solche „liberalen“ Bundesgenossen.“

Zur preussischen Berginspektion. Wie die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ mitteilt, hat der Revier-Inspektor für Süd-Vochum, Herr Vergrath Althäuser, in seinem letzten Jahresbericht angegeben, es sei in seinem Bezirk während des Jahres 1895 kein tödtlicher Unglücksfall vorgekommen. In diesem Bezirk ereignete sich aber im vorigen Jahre das Unglück auf der Zeche Prinz von Preußen, das 35 Bergleuten das Leben kostete. Die Redaktion des genannten Bergarbeiter-Organs forderte nun Herrn Vergrath Althäuser auf, ihr mitzutheilen, ob ihm das Unglück auf Zeche Prinz von Preußen, seine Folgen und Ursachen bekannt sei. Die erbetene Antwort ist aber bis heute noch nicht eingetroffen. „Das ist doch sonderbar“, meint die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“, „da solche Herren sonst sehr rasch mit einer „Berichtigung“ bei der Hand sind. Kann und will unser Kameraden aus Süd-Vochum nicht mitteilen, ob Herr Althäuser noch lebt, oder ob sein Schweigen durch seinen mittlerweile erfolgten Tod erklärt werden muß?“

Ordnung, Religion und Sitte bei frommen Innungsmeistern. Eine helle Freude verursacht es den staatsbehaltenden Blättern jedesmal, wenn aus einer sozialdemokratischen Versammlung heraus von Störungen zu berichten ist, die notorisch meistens von ungeladenen Eindringlingen verursacht sind, nichtsdestoweniger aber in der Ordnungspresse mit mühsiger Konsequenz stets der Sozialdemokratie in die Schuhe geschoben werden. Bei solchem läblichen Brauch verlohnt es sich wohl einmal jetzt, wo Gelegenheit da ist, das Versammlungstreiben der Pächterkinder aller Ordnungsbücher, der ehrbaren Innungsmeister zu beobachten. In einem der Hauptorgane dieser vernagelt-patriotischen Menschenkategorie, der „Staatsbürger-Zeitung“, befindet sich ein gewis nicht ungünstig gefärbter Bericht über die in Breslau abgehaltene Schlussung von Verbandsrat der Bäcker-Innungsverbände Germania. Die meisten Ordnungspolitiker waren hier ganz unter sich; nur ein paar Vertreter der Regierung waren ihnen — beileibe nicht als überwachende Beamte zur Aufrechterhaltung der gefährdeten Ordnung — sondern als wohlwollende abgeordnete Delegirte zugesellt, mit dem Austrage, sich eingehend über die Herzenswünsche der Versammelten zu informieren.

Nach der „Staatsbürger-Zg.“ ging es in dieser Versammlung wie folgt zu:

Der Referent Bäcker Manegold (Berlin) beklagte sehr, daß dem Bäcker durch die Sonntagsruhe gerade die „60 goldenen Tage“ genommen seien, in denen der Bäcker noch etwas für

seine „alten Tage“ zurücklegen konnte. Wenn die Seligkeit der Gesellen nur davon abhängt, daß sie Frühgottesdienste und Messe besuchen, so hätte wohl der Hades nicht Raum für alle die Gelehrten und Doktoren, die bei Lebzeiten verfaumt haben, sich bei geistlosen Predigern eine Schlafstelle zu mietzen. (Gelächter und Jurahe.) Redner legt dann dar, daß in Berlin im vergangenen Jahre 140 Bäckereibetriebe „pleite gegangen“ seien, und zwar zum größten Teil infolge der Sonntagsruhe für die Bäcker; aber weder ein Hitz noch ein Stöcker kann uns beibringen, daß wir Sonntags das Brot nicht aus dem Ofen ziehen dürfen. Der Staat macht Sonntags Geschäfte, die Eisenbahn verkauft Sonntags eine Million Fahrkarten, die Abtheile sind mit 28 Menschen besetzt (Heiterkeit bei den Berlinern) und (so fuhr der Redner fort und machte dabei eine entsprechende Handbewegung) selbst der Pastor macht am Sonntag Geschäfte, wenn er traut und taugt! (Unruhe. Jurahe: Schluß, Schluß.)

Nach Bekanntgabe einer Resolution, in der der Verkauf von Bäckereivaren an Sonntagen bis 5 Uhr nachmittags gefordert wird, heißt es weiter im Bericht:

Robersohn (Vippstadt) erklärt: Wir haben uns mit diesem Gesetz sehr gut abgefunden. (Chorus.) Nicht ein einziger wünscht von uns eine Aenderung. (Laute Schlußrufe. Jurahe: Sie Pumpernickelbäcker.)

Vorsitzender: Ich bitte dringend um Ruhe! Wir müssen auch eine uns nicht angenehme Meinung vertragen. (Beifall.)

Gemeinhardt (Berlin) verurtheilt ebenfalls die gegenwärtigen Sonntagsruhe-Bestimmungen für die Bäcker auf's schärfste. Die Kirchen-Regierungen, die Synoden seien es gewesen, die dem Handwerker die Sonntagsruhe aufgedrängt haben. (Aha!) Er, Redner, habe das als Gemeindeglieder selbst erfahren. Ein Christ aber kann auch während der Arbeit in seinem Kämmerlein beten und wenn er mit der Arbeit fertig ist, geht er in die freie Natur, die auch keine Kirche ist.

Wienert (Dresden): Wir können nicht für die Resolution stimmen, denn wir würden uns selbst schädigen. Uns ist erlaubt, zu schließen, wann wir wollen.

In der weiteren Debatte wurden wiederholte Schlußrufe laut. Heider (Rathenow) rief: Durch Ihre fortwährenden Schlußrufe bringen Sie eine ganz rabenschwarze Reaktion zum Ausdruck. Ich habe nur ein Pfl für einen solchen Verbandsrat. (Große Unruhe.) Der Vorsitzende erteilt dem Zwischenrufer einen Ordnungsruf.

Ob die von der Regierung zum Verbandsrat delegirten Beheimräthe sich bei solcher Führung der Debatte nicht manchmal einen handfesten Polizeiwachtmeister von der Art an ihrer Stelle gewünscht haben, wie sie in sozialdemokratische Versammlungen meistens unnötiger Weise entsandt werden?

„Nihilistische Schriften“ sollen in einem Dorfe bei Egdshagen bei einer Hausdurchsuchung entdeckt worden sein. In dem Dorfe Jodringehagen wurde kürzlich bei einem jungen Manne eine Hausdurchsuchung abgehalten. Sie soll ein überraschendes Resultat ergeben haben; es sollen ganze Stöße lithauischer, polnischer und deutscher Druckwerke in den verschiedensten Verstecken vorgefunden und mit Beschlag belegt worden sein, weil sie zum theil nihilistischen Inhalts sein sollen. Die Druckfachen sollen von Leipzig dorthin gefandt und zum Einschmuggeln nach Rußland bestimmt worden sein.

Wir wissen nicht, in wie weit dieser dem „kleinen Journal“ entnommenen Mittheilung zu trauen ist. Sicher ist, daß die Absicht in Deutschland nicht verbotene Schriften nach Rußland zu bringen, kein Recht zu einer Beschlagnahme giebt.

Das Gedicht „Ein Glaubensbekenntniß“ von dem berühmten Astronomen v. Mädler, das jetzt, wie wir gestern gemeldet haben, Gegenstand der Strafverfolgung wegen angeblicher Gotteslästerung ist, ist nach dem im Jahre 1874 erfolgten Tode des Verfassers unter anderem auch in der „Gartenlaube“ veröffentlicht, also damals in mehr als 300 000 Exemplaren verbreitet und jedenfalls von einer Million Leser gelesen worden, ohne daß ein preussischer Staatsanwalt sich veranlaßt gesehen hätte, mit einer Gotteslästerungsklage dagegen vorzugehen.

Die Unwissenheit scheint die besondere Spezialität der „Deutschen Warte“ zu sein. Sie schreibt z. B. heute: In der Sozialdemokratie „aber hat der starre Parteiterrorismus seine erschreckendsten Blüten gezeitigt. In der Sozialdemokratie geht alle freie Geistesregung verloren, das Parteipapstthum dominiert vollständig. Diese Partei verkörpert die Ausbildung des Parteiuwesens zur höchsten Entwicklung, die es geben kann.“

Einen solchen Satz zu einer Zeit niederschreiben, wo die Spalten des Zentralorgans zur Darlegung eines Standpunktes, der der Auffassung der Partei nicht entspricht, in liberaler Weise geöffnet werden, ist ein Zeichen krasser Unwissenheit.

Schweiz.

Zürich, 18. August. (Sig. Bericht.) Der große Stadtrath hat die von uns erwähnten Vorschläge, welche ihm der Magistrat zur Hebung der öffentlichen Sicherheit unterbreitete, nach lebhafter Debatte einer hoheliedrigen Kommission überwiesen, jedoch wurde der Vorschlag gleichzeitig zum Beschluß erhoben, daß bis zur Vermehrung des Polizeikörpers die Polizeiwache in Ausersehen durch Feuerwehrlente verstärkt werde. An den Verhandlungen hierüber beteiligten sich auch unsere Genossen Conzett, Grenlich, Wägler und Lang. Grenlich kam auf die unschöne Nothe zu sprechen, welche die Polizei auf Seite der Unternehmer, so des Herrn Penneberg, gegen die Arbeiter spielt, wodurch sie sich alle Sympathien des arbeitenden Volkes verschert, das dann auch im Nothfalle der Polizei nicht hilft. Die Glieder unseres Polizeikörpers sollen sich fühlen als Diener eines freien Gemeinwesens, worin der Aermste soviel gilt als der Millionär. Lang tabelte es, daß die ganze Debatte sich nur um Vermehrung der Polizei drehte und man sich über den niedrigen polizeilichen Standpunkt nicht erheben konnte. Er verurtheilte ferner die herz- und lieblose Art, mit der bezüglich der Ausersehen Unruhen von einem Janhagel gesprochen wurde. Die Gebildeten sollten vielmehr darauf die tiefe Lust erkennen, die zwischen ihnen und anderen Volkstheilen noch besteht und sich bestreben, niedriger stehende Volkstheile zu heben und zu bessern. Nothwendig sei zunächst eine Wohnungsreform, die Errichtung eines Volksbausees und endlich empfahl er den Besitzenden eine vorurtheilreiere Haltung gegenüber den Arbeiterorganisationen, durch welche die Hebung der Arbeiterklasse erfolgen wird und die gewis das kleinere Uebel sind gegenüber der Sturmfluth, deren Raufachen man im Kravall von Ausersehen sich anständig hören konnte.

Vorige Woche wurde von katholischer Seite in Zürich versucht, aus dem Kravall Kapital zu schlagen. Die erschienenen italienischen Sozialisten wußten sich aber der Versammlung zu bemächtigen und die Rednerei der Herren zu vereiteln. Es sind offenbar auch dieselben Macher, welche nun eine katholische Kirche für die Italiener in Zürich erbauen wollen. Wenn man in Berlin den Fall Heine zum Ausgangspunkt einer neuen protestantischen Kirche nahm, warum soll nicht in Zürich das gleiche geschehen mit dem Auserseher Kravall für eine katholische Kirche? —

Frankreich.

Paris, 18. August. (Sig. Ber.) Ein blutiges Nachspiel zu den Siller Vorgängen fand in Billy-Montigny (Pas-de-Calais) statt. In diesem von Kohlengräbern bewohnten Ort war für Sonntag eine sozialdemokratische Versammlung einberufen worden, in welcher die Genossen Delory, Bürgermeister von Lille, und Ghesquiere, Bürgermeister-Adjunkt von Lille, als Redner angekündigt waren.

Literarisches.

Der neueste „Tödter“*) Abertausendmal ist schon der Sozialismus vernichtet, die Sozialdemokratie erschlagen worden, in handschweren Worten und in flatternden Broschüren; sie leben aber noch beide. Die früheren Kämpfer waren aber zu geschickt und deshalb zeitigte ihr Wagnis keinen Erfolg. Aus dieser Erwägung heraus mag der biedere Lorenzen aus Kiel zu dem Entschlusse gekommen sein, auch einmal mit der Feder zu hantieren. Er setzte sich auf seine Hosen, abends nach Feierabend, und ließ die Feder laufen. Und siehe da, nach einigen Wochen hatten sie und er den Beweis erbracht, daß die sozialdemokratischen Forderungen ein Unsin sind, der sich nicht verwirklichen läßt, „daß es also dem Arbeiter große Gefahren bringen kann, wenn er diese Partei in irgend einer Art und Weise unterstützt; denn obwohl sie uns die goldene Freiheit versprechen, so rauben sie uns dennoch unsere persönliche, körperliche und geistige Freiheit.“ Diese Sozialdemokraten muß man nur kennen! Troxydem es eine ganze Menge ebedenkender Arbeitgeber giebt, zeigen sie fortwährend zum Streik. Und wenn ein solcher verloren geht, so ist es ihnen am allerliebsten. Warum? Um! Es sind Fälle vorgekommen, daß einzelne solcher Vorstandsmitglieder von Gewerkschaften erst nach einem mißlungenen Streik auf einen grünen Zweig gekommen sind.“ Noch ärger treiben sie es im politischen Leben. Warum schwärmen sie für das allgemeine Wahlrecht und weshalb wollen sie, daß zwanzigjährige Burschen und Frauenzimmer schon wählen dürfen? Damit auch das Militär das allgemeine Wahlrecht verlangt, und der Staat auf eins, zwei umgestürzt werden kann. Diese Heuchler! Die könnten dann lachen! Denn „an dem Tage, wo die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelangt, hört das allgemeine Wahlrecht überhaupt auf.“ Dann würde es auch der Arbeiter nicht besser haben wie heute. Was läßt ihm auch ein höherer Lohn, wenn er kein Privatvermögen erwerben dürfte? Heute hat jeder etwas erpart, nichts hat nur der Lump, der auf der Landstraße liegt.“ Ja, alles, was die Sozialdemokraten predigen, ist Unsin. Der Reichstagsentwurf ist Unsin, der Weltfeiertag auch, die Organisation, die zur Terrorisirung der Nichtorganisirten, der die persönliche Freiheit liebenden Mitarbeiter, führe, dito, und die „freie Liebe“ erst recht. „Nabeln, wie Bebel und seine Frau es sein mögen“ . . . u. s. w. u. s. w. Die Agitatoren haben es nur auf den Geldbeutel der Arbeiter abgesehen.

*) Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis oder: Ein Blick hinter die Kulissen. Von Theodor Lorenzen, Arbeiter auf der Kaiserlichen Werft zu Kiel. Kiel und Leipzig. Verlag von Diefius u. Fischer. 50 Pf.

Leben wollen sie, sehr gut leben, wie ihre Geistesbrüder, die Führer der Pariser Kommune, die sich vorher extra weite Taschen hatten anfertigen lassen.“ Und das Geschäft trage etwas ein. Bebel sei jetzt „Mittlergutsbesitzer“, Singer Millionär, Kronst sei noch reich. „Es berührt ganz eigenthümlich, daß die beiden sozialdemokratischen Expedienten“ (in Berlin) „mit einem Male Hausbesitzer geworden sind.“ Nein, die Lehren der Sozialdemokratie sind, wie schon Eugen Richter eingeschrieben hat, Frierlehren. „Es giebt nur eine Gleichheit, das ist die vor Gott.“ Und „wir sind allzumal Sünder“. Wer das nicht glaubt, ist kein Christ, sondern ein geistig verkommener Mensch. Nun, und wenn die Sozialdemokratie wirklich ans Ruder käme, was würde ihre erste That sein? „Sämmtliche deutsche Fürsten und alle ihre Beamten in die Verbannung zu schicken. Dann wäre es aus, ganz aus, mit Deutschland und mit noch mehr, denn es wäre niemand mehr da zum Lenken, Leiten und Regieren. . . Herr Lorenzen scheint ein Sammelgenie oder Abkomment der „Nationalliberalen Korrespondenz“ zu sein. Jede Schwünzung und Verleumdung, die man in den letzten Jahren gegen den Sozialismus und seine Träger losgelassen, ist ihm bekannt und schamlos und bucht er sie. Er scheint aber seine Befehle nicht numerirt zu haben, das Sammelgenie macht den Eindruck, als hätte es der Esel im Trabe verloren. Vielleicht auch geschähren Herrn Lorenzen nicht allein die Vaterchaftsfreunden der Broschüre. Ein Arbeiter, der hofft, „einen für jeden Arbeiter leicht verständlichen Ton zu treffen.“ ist ein etwas seltsamer Vogel, besonders, wenn er noch dazu die „kathedersozialistische“ „Hilfe“ zitiert und so gewandt zwischen den Zeilen lesen läßt. Die Sozialdemokratie hat ein Schweineglock! Ihre Gegner werden von Tag zu Tag dümmer. Und einer oder mehrere der dümmsten Teufel haben in der vorliegenden Broschüre ihre Stimme vernahmen lassen.

„Das hohe Haus“. Parlamentsbilder aus Oesterreich. Wien. Verlag der „Neuen Revue“. Der Verfasser hat sich nicht genannt. Ist ein wichtiger, erfahrener Mann, jedenfalls Parlaments-Verichterstatter. Von den zweiundsechzig Herren, deren leibliches und geistiges Konterfei er giebt, dürften sich die wenigsten bei ihm bedanken, vielleicht Dr. Kronawetter, vielleicht Pernersdorfer. Der Autor leugnet es nicht, daß er in vielen Fällen karrikirt hat; das mindert zwar den Werth seiner Urtheile, macht aber das Büchlein um so amüsanter. Würde etwas Ähnliches in Deutschland geschrieben, schrie man wohl über Heiligthumschändung, vielleicht auch nach dem Staatsanwalt. Die Stizzen des Ungenannten erschienen zuerst zu zweien und dreien in der Wiener Wochenschrift „Neue Revue“. In Buchform liegen sie bereits in zweiter Auflage vor.

Die västlich-chauvinistische Bande des Ortes veranfaßte sofort nach dem Viller Muster eine wüste Agitation gegen die „Vaterlandslosen“, um die Verammlung zu hinfertreiben. Die lokale „Gesellschaft der ehemaligen Kämpfer von 1870“ (ein französisches Gegenstück zu den deutschen Kriegervereinen) forderte in gedruckten und geschriebenen Plakaten die Bevölkerung zur gewaltthätigen Verhinderung der „antipatriotischen“ Versammlung auf. Die Folge davon war, daß die aus Lens angekommenen Sozialisten, darunter Ghesquiere, am Bahnhofe von einer übermächtigen Menge brutal überfallen wurden. Man berichtet über zahlreiche Verwundete. Goyard, Sekretär der Kohlengräber-Gewerkschaft von Pas-de-Calais, wurde schwer mißhandelt, sein junger Sohn zu Boden gestürzt und mit den Füßen getreten. Daraus begab sich das rasende Gefindel zum Lokal, wo sich inzwischen ein kleines Häuflein Sozialisten, darunter Ghesquiere, versammelt hatte, und begann das Haus mit Ziegelsteinen zu bombardieren. Beim Verlassen des Lokals wurde Ghesquiere mit einem Stockdegen am Arme verwundet. Der Spezialkommissär (politischer Geheimagent) wurde, als er seine Schärpe umgürtete, um die Ueberfallenen wirksam schützen zu können, arg mißhandelt. Die Bande glaubte nämlich, Delory vor sich zu haben. Dies die Thatsachen, wie sie auch von der Ordnungspresse mitgeteilt werden. Daß diese Presse kein Wort der Mißbilligung für die chauvinistischen Knüttelbanden findet, kann nicht weiter wunder nehmen. Knüttel und chauvinistische Fehereien sind ja die einzigen Waffen, die in gewöhnlichen Zeiten den Ordnungsmännern im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu Gebote stehen. Und wenn ein bekannter, mit Verlaß zu sagen, „sozialistisch-radikaler“ Journalist, Herr Reunier vom „Rappel“, sich nicht entblödet, die Thaten der Knüttelbanden von Billy-Montigny zu billigen und als Vorbildungsmaßregel — die „Ausweitung jedes Deutschen, der zu Agitationszwecken nach Frankreich kommt“, zu verlangen, — so beweist das nur, daß die französischen Radikalen, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, puncto Chauvinismus den ungeschminkten Bourgeoispartei nicht nachsehen. Empörend ist aber das Verhalten der Behörden, die nicht nur keine Maßregeln getroffen hatten, um den planmäßig vorbereiteten Ueberfall zu verhüten, sondern auch gegenüber den Ueberrn und Ausführern des Ueberfalls die Nachsicht so weit trieben, keinen einzigen derselben in Haft zu behalten. Dagegen wurde die Verhaftung eines Sozialisten, der in begreiflicher Empörung die Angreifer bekämpft hatte (er soll sie „einen Haufen schmutziger Franzosen“ genannt haben), aufrecht erhalten. Und doch wird Herr Barthou, der seit einigen Tagen wieder die Leitung des Ministeriums des Inneren übernommen hat, sich nach wie vor als Beschützer der Ordnung und des Gesetzes aufspielen.

Im Dorfe Billy-Montigny sollte am Sonntag zum ersten Mal eine sozialdemokratische Versammlung abgehalten werden. Unsere Genossen werden wiederkommen und mit der Zeit die zerstreute Bevölkerung vom Banne der französischen Straube befreien.

Calvignac, der sozialistische Bürgermeister von Carmaux, ist nun definitiv vom Amte abberufen worden. Als Grund wird wiederum, wie bei der Suspension, dessen Verurteilung zu 100 Frks. Buße angegeben. Felix Faure fand mitten während der Reise in der Bretagne Zeit, das Abberufungsdekret zu unterzeichnen.

Die Vorgänge innerhalb der französischen Delegation auf dem Londoner Kongress waren für die Bourgeoispresse natürlich das Signal zum Loslassen einer Menge Sägen Nachrichten. So hieß es u. a. Henri Turot, Mitglied des blanquistischen Revolutionären Zentralkomitees und Mitarbeiter des „Petite République“, werde ein Wochenblatt „La Carmagnole“ gründen zum Zwecke der Bekämpfung der sozialdemokratischen Partei. In der heutigen „Petite République“ tritt Turot selber dieser Sägennachricht entgegen. Das Blatt soll zwar gegründet werden, es wird aber vor allem, wie dies schon dessen Name zeigt, der Verbreitung von alten und neuen sozialrevolutionären Lieder gedient sein. Daneben beschäftigt Turot, dem bisherigen blanquistischen Standpunkte gemäß, das neue Blatt gerade zu einem gemeinsamen Organ aller sozialistischen Richtungen zu machen, sowohl der Anhänger der politischen Aktion wie der Anhänger des Generalstreiks. Die „Carmagnole“ wird aber, insofern sie überhaupt einen politischen Charakter tragen wird, kein Werkzeug der Zwietracht, sondern vielmehr eine neutrale Triebfeder für alle in der französischen Bewegung sich geltend machenden Meinungen sein.

Paris, 20. August. Es sind die strengsten Polizeimaßregeln angeordnet worden, um jede subversive (soll wohl heißen sozialistische) und chauvinistische Kundgebung beim Paradeschritt zu verhindern. Ein Rundschreiben des Ministers des Inneren an die Präfecten ersucht dieselben, besonders dahin zu wirken, daß die geplante Reorganisation der verschiedenen Gruppen der Patriotenliga unterbleibe.

Paris, 19. August. (Berl. Tagebl.) Eugène Guard, der Verant der Anarchistenblätter „Libertaire“, welches am Jahresende der Hinrichtung Cafiero's dessen Bild nebst Verherrlichung seiner That brachte, wurde verhaftet. Andere Verhaftungen von Anarchisten sollen bevorstehen.

England.

— Auf dem englischen Gewerkschaftskongress, der am 7. September in Edinburgh zusammentritt, kommt folgender Antrag zur Verhandlung:

„Nach der Meinung dieses Kongresses ist es für die Erhaltung der britischen Industrie von Wichtigkeit, daß Land, Bergwerke, Mineralien, Regalien und Eisenbahnen nationalisiert und Trambahnen, sowie alle Unternehmungen zur Versorgung mit Wasser und mit künstlichem Licht municipalisiert werden.“

In bezug auf diesen Antrag meint ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“, derselbe solle den „kollektivistischen“ Beschluß, den der letzte Gewerkschaftskongress (in Norwich) auf Reid's Antrag gefaßt hat, „beseitigen und ersetzen“. Das ist ein Irrthum. Der neue Antrag richtet sich in keiner Weise gegen den vorjährigen Beschluß. Er geht von sozialistischen Mitgliedern der Independent Labour Party und der Sozialdemokratischen Föderation aus. Der „Municipal-Sozialismus“ ist unter den englischen Sozialisten sehr populär. Und „Municipalisation“ ist genau ebenso sozialistisch oder „kollektivistisch“, wie die „Nationalisation“. Der Unterschied betrifft nicht das Wesen, sondern den Umfang der Thätigkeit und Organisation. In England, wo die Gemeinde eine weit größere Machtsphäre und Selbständigkeit hat als in Deutschland, hat der Municipal-Sozialismus daher auch nicht den politischen Charakter, den er in Deutschland haben würde — ebenso wie die „Verstaatlichung“ in England etwas ganz anderes ist als in Deutschland. Hiermit wollen wir und indes für den Municipal-Sozialismus nicht ins Zeug gelegt haben.

Italien.

Rom, 20. August. Anfangs September gehen Abteilungen technischer Truppen nach Assaba. Auf Wunsch der Regierung wird General Baldissera schon vorher nach Afrika zurückkehren. Er wird die Statthaltertschaft definitiv übernehmen und die Befestigung der Marellinie sofort in Angriff nehmen.

Bulgarien.

— Einen neuen Sieg Russlands bedeutet die Ernennung des Obersten Vaprikoff als Kriegsminister. Der Nachfolger des Russlands in der Petersburger Militärakademie ausgebildet worden.

Türkei.

Konstantinopel, 20. August. Die Pforte hat den Vorschlägen der Mächte die Mittheilung zugehen lassen, daß 28 griechische Offiziere in Uniform mit drei Gebirgsbüchsen, 2000 Chassepotgewehren und 700 000 Patronen auf Kreta an zwei verschiedenen Punkten der Insel gelandet seien.

Afrika.

— Der Kongostaat gegen den Mahdi. Die Brüsseler Zeitung „Soir“ (Abend) erhält aus Afrika die Benachrichtigung, daß eine Expedition gegen die Mahdisten unter dem Befehl des Baron Dhanis organisiert worden ist. Der Kongostaat hat beträchtliche Streitkräfte vereint und hat nach dem oberen Kongo zahlreiche Truppen, Munition und Geschosse transportieren lassen. Die Transporte waren so umfangreich, daß sie während der Zeit von zwei Monaten den gesammten Handelsverkehr auf dem Flusse sperrten. Der unabhängige Kongostaat hat die Absicht, die Offensive gegen die Mahdisten zu ergreifen. Der „Soir“ sagt, die Sachlage verurtheilt sehr große Befürchtungen mit Rücksicht auf die Sicherheit des Staates und die politischen Verwickelungen, welche die Haltung der Regierung des Kongostaates nach sich ziehen könne. Die militärischen Operationen seitens des Barons Dhanis haben im gegenwärtigen Zeitpunkte sicher schon begonnen.

Partei-Nachrichten.

Von der Agitation. Genosse Liebknecht befindet sich nach dem über Paris von London zurückgekehrt ist, in Offenbach, wo er für die bevorstehenden Landtagswahlen eine Reihe von Versammlungen abzuhalten hat. Im Großherzogthum Hessen finden in diesem Spätsommer vier Landtagswahlen statt, in denen unsere Partei um das Mandat kämpft. Ein Kreis ist neu zu erobern (die Stadt Offenbach), während die Mandate für drei andere Kreise, das Mandat des Landkreises Offenbach und die zwei Mainzer Mandate, schon bisher in unserem Besitz waren.

In Mainz ist bekanntlich infolge der Jost'schen Mandatsniederlegung auch das Reichstagsmandat erledigt, so daß die heftigen Genossen jetzt stark in Anspruch genommen sind.

In Hamburg ist für die Bürgerschaftswahl im 6. Bezirk (Neustadt-Nord) auf Veranlassung der sozialdemokratisch gesinnten Bürger dieses Bezirks seitens der Partei der Genosse Friedrich Ehlers, Vertrauensmann des ersten Hamburger Wahlkreises, als Kandidat aufgestellt. Trotz des reaktionären Bürgerrechts-Gesetzes ist, wie das „Hamb. Echo“ bemerkt, ein nennenswerther Erfolg nach Lage der Sache nicht ausgeschlossen.

Charakteristisch für die Art des Kampfes, der aus dem Lande gegen die Arbeiterbewegung geführt wird, ist folgendes Vorkommis. Die Parteigenossen in Begesad im bremsigen Staate beabsichtigten vor kurzem ein Gewerkschafts-fest abzuhalten und hatten zu diesem Zwecke den Landmann Rathjen zu Bedendorf bevoogen, sein Grundstück für die Abhaltung des Festes zur Verfügung zu stellen. Infolge dieser Bereitwilligkeit erhielt der Landmann eine Anzahl von anonymen Zuschriften, von denen die nachfolgende als besonders interessant und bezeichnend im Wortlaut mitgeteilt sei: „Bäbedorf. Johann Rathjen wie kannst Du Dich unterziehen und die Sozialdemokraten auf Deine Weide nehmen. Vor allen Dingen sind sie abgewiesen, keiner will sie haben und Du nimmst sie, die Leute die uns vernichten wollen. alle Bauern in ganzen Kreise sprechen nur mit Verachtung von Dir und Deiner schmutzigen Handlung. Nimmst Du die Wende auf dein Land so wirst Du von der ganzen Gemeinde ausgeschlossen werden wenn sie dich was vorgelogen haben dann geh zu Landrath dann kannst du noch wieder vorkommen. Tußt du nicht so werden wir dich auch 2 Stufen höher in die Steuer bringen, und Vorsteher wozu wir dich wählen wollten wirst Du nicht werden. Nimmst Du die roten sozialdemokraten so werden wir dich verklagen daß Du keine Weide einrichtest, damit wir von den 80 000 sozialdemokraten die kommen keinen Schaden haben nehmt Du sie Der rothe Dahn ist Dir gewis. Mehrere Bäbedorfer.“ Landmann Rathjen ließ sich aber durch keinen der vielen Schmähbrieft irre machen. Allerdings konnte das Fest dennoch nicht auf seinem Grundstück abgehalten werden, sondern mußte ins Oldenburgische verlegt werden, weil der preussische Landrath in Blumenthal dasselbe verbot.

Argentinischer Parteikongress. Am 28. und 29. Juni fand in Buenos Ayres der erste Kongress der argentinischen Sozialdemokratie statt. Erschienen waren 75 Abgeordnete als Vertreter von 81 Organisationen. Genosse Juso verlas einen Bericht über den Ursprung und die Fortschritte der Partei in der argentinischen Republik, der allgemeinen Beifall fand. Dann berichtete man über die Taktik und Organisation der Partei und nahm folgende Anträge an: Vereine oder Mitglieder, die mit den anderen Parteien Bündnisse schließen, werden aus der Partei ausgeschlossen. Die von unserer Partei gewählten Kongressdeputirten sollen ein imperatives Mandat haben und im Voraus eine darauf bezug habende Verpflichtung unterzeichnen, die im Besitze des Nationalkomitees bleibt, um ihnen im Falle, daß sie ihr Mandat nicht richtig ausüben, vorgelegt zu werden. Bei der Wahlagitation muß jeder sich dorthin begeben, wohin er vom Komitee geschickt wird, wenn die Entfernung von seinem Heimathorte auch noch so groß ist und noch so lange dauert. Die Universitätsgruppe brachte folgenden Antrag ein, der gleichfalls angenommen wurde: „Wer sich duellirt, wird aus der Partei ausgeschlossen.“ Dann schritt man zur Revision des Parteiprogramms, das u. a. folgende Punkte enthält: „Gesetzliche Anerkennung der Arbeitervereine, Unterdrückung jeder künstlichen Förderung der Einwanderung, Abschaffung aller Gesetze über Landfreiererei, Bettelei u. s. w., geheime Abstimmung bei Wahlen, Vertretung der Minoritäten, Vertretung im Nationalkongresse im Verhältnis zu der gegenwärtigen Bevölkerung des Landes, Verantwortlichkeit und Abberufbarkeit der Gewählten. Dazu wurden noch Angelegenheiten untergeordneter Art besprochen; man faßte den Beschluß, daß in jedem zweiten Jahre ein Kongress stattfinden solle.

Vollstreckliches, Gerichtliches etc.

— Genosse Rauch, Redakteur des „Volkswillen“ in Hannover, hat am heutigen Tage die 6 Monate Gefängnis verbüßt, die ihm wegen Majestätsbeleidigung und wegen Verleumdung der Berliner Oberstaatsanwaltschaft auferlegt worden waren. Wir beglückwünschen Genossen Rauch zur wiedergewonnenen Freiheit, möge er sich von den Strapazen des Gefängnislebens recht bald völlig erholen!

— Wegen Beleidigung des Hauptmanns von Schouler vom Regiment v. Manstein in Schleswig wurde in Kiel der verantwortliche Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Genosse Alexander Lütjens, zu 30 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis und zu den üblichen Nebenstrafen verurtheilt.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Puhler Berlin! Auf dem Bau des Maurermeisters Herrn Puschmann, Liebigstr. 30, hatte ein Fassadenpuhler die gesammte Puharbeit des Baues für eine Pauschalsumme übernommen. Um für sich einen Profit herauszuschlagen, übergab er die Innenarbeit für den minderwertigen Preis von 19 Pfennig pro Quadratmeter an neun Puhler, welche durch die lange Arbeitslosigkeit gezwungen waren, die Arbeit dafür anzunehmen. Bemerk sei, daß der Arbeitgeber nicht abgeneigt war, den tarifmäßigen Preis zu zahlen, es wurde ihm jedoch seitens des erwähnten Puhlers davon abgeredet. Als am Montag die

Puhler an den Arbeitgeber mit der Bitte herankamen, ihnen doch 20 Pfennige für den Quadratmeter zu bewilligen, wurden sie schroff abgewiesen und man bedeutete ihnen, daß wer nicht dafür weiter arbeiten wolle, sich sofort vom Bau scheren solle. Er zahlte lieber anderen Puhlern 21 Pf.; doch solche Aufwiegler wolle er auf seinem Bau nicht dulden. Der Arbeitgeber fand an dem erwähnten Puhler einen eifrigen Präsprecher; derselbe erbot sich sofort, für den minderwertigen Preis andere Puhler heranzuschaffen. Hieraus legten 9 Innenpuhler die Arbeit nieder. Am Dienstag morgen aber nahmen 5 der Streikenden die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder auf und liehen ihre 4 streikenden Kollegen in Stich. Hätten die Puhler sämmtlich nur einen Tag fest gehalten, der Arbeitgeber hätte bewilligen müssen, da bis zum Freitag ein bestimmtes Quantum Puh fertig sein mußte. Die Abtrünnigen suchte der Arbeitgeber dadurch zu belohnen, daß er den Puhlern nimmher 20 Pf. versprach. Aus dem Gefagten geht wohl deutlich genug hervor, daß der Wankelmuth und die Ungerechtigkeit der Puhler selbst die Schuld am Sinken der Preise trägt. Nur zu leicht nützt der Unternehmer die Nothlage der Arbeiter aus. Leider haben die indifferenten Puhler jeden Halt verloren. So haben sich auf einem Bau in der Kaiser Friedrichstraße in Charlottenburg (Unternehmer Schrodorf) Puhler gefunden, die den Quadratmeter Puh für 18 Pf. anfertigen. Als Entschädigung geben sie an, sie wären alt und könnten sich mit weniger Verdienst begnügen. Der Bauunternehmer aber steckt den Profit in die Tasche. Da auf diesem Bau noch mehrere Puhler anfangen sollen, ersuchen wir die Kollegen, vorstehendes zu beachten. Die Lokalkommission der Puhler.

Achtung, Lederarbeiter (Portefeuillier) Verstand. Bewilligt haben noch S. u. M. Rosenthal, Jugug ist streng ferngehalten von den Firmen Adam jun., Krafemann, Bldy u. Ko., Gähler, Bichel, Loth u. Weinland, Heymann u. Ko., Bornmann, Sommer. Die Lokalkommission.

Mit einer schwarzen Liste parodirt auch die Vereinigung Berliner Lederwaren-Fabrikanten. Der Vorstand dieser Unternehmerkoalition versandte ein Schriftstück, worin er die Mitglieder ersucht, von den Streikenden 42 namhaft gemachte Arbeiter und 1 Arbeiterin nicht zu beschäftigen. Bildet sich der Vorstand etwa auch noch ein, daß durch dieses rigorose Vorgehen das verloren gegangene frühere gute Einvernehmen wieder hergestellt wird?

Die Buchdrucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen wählten in ihrer letzten öffentlichen Versammlung eine Kommission, die mit Herrn Mäser wegen Beilegung des dort ausgebrochenen Streiks verhandeln sollte. Der Kommission war, falls die Verhandlungen resultatlos verlaufen sollten, die Ermächtigung erteilt, diese Firma eventuell zu sperren. Obgleich die Verhandlungen nicht ganz zur Zufriedenheit der Arbeiter ausgefallen sind, hat die Kommission von der Sperrung doch Abstand genommen, besonders da mittlerweile alle Ausständigen bis auf drei untergebracht sind.

Ueber den ersten internationalen Kongress der Lithographen, Steindrucker und verwandter Berufsgenossen, der in London abgehalten wurde und in Nr. 185 des „Vorwärts“ kurz erwähnt worden ist, bringt jetzt die „Graphische Presse“ einen ausführlichen Bericht, dem wir folgendes entnehmen. Der Kongress erklärte sich im Prinzip einverstanden mit der Unterstützung bei Streiks und auf der Reise. Der Streit muß von der ganzen in Frage kommenden Organisation oder mindestens von dem Vorstand derselben, oder von einer Konferenz oder einer Generalversammlung anerkannt sein. Weiter wurde die Errichtung eines internationalen Sekretariats beschlossen. Dasselbe hat die nächsten zwei Jahre seinen Sitz in London. Ferner wurde folgende Resolution der deutschen Delegirten einstimmig angenommen: „1. Der erste internationale Kongress der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen macht es den Kollegen aller Länder zur Pflicht, für die Stärkung ihrer Organisation mit aller Macht einzutreten. 2. Für die Reduktion der Arbeitszeit und Einführung des Achtstundentages zu agitieren.“ Der nächste internationale Kongress wird in der Schweiz abgehalten. Am Tage nach Schluß des Kongresses besuchten die deutschen Delegirten das Oden von London, bekanntlich die Stätte der glücklichsten Armut. Sie schildern den Eindruck, den sie dort empfingen, wie folgt: „Die Summe von Schmutz und Blend, welche wir hier antrafen, spottet jeder Beschreibung. In keinem Lande, in keiner Stadt Europas' berühren sich die Gegensätze so stark wie gerade in London, neben kolossalem Reichthum auf der einen, trifft man hier die gräßlichste Armut auf der anderen Seite. Das nennt man aber auch in England „göttliche Weltordnung!“

Die siebente ordentliche Generalversammlung der Central-Kranken- und Sterbelasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen Deutschlands wurde am 18. August in Dresden durch den Vorsitzenden Jasche-Hamburg eröffnet. Anwesend sind 24 Delegirte, sowie 2 Mitglieder des Vorstandes und 1 Mitglied des Ausschusses. In das Bureau wurden gewählt als Vorsitzende Jasche-Hamburg und Neuh-Nürnberg. Dem Vorstandsbereich ist zu entnehmen, daß in den Jahren 1894/95 mehrere Jahrlisten eingegangen sind, wodurch die Kasse im allgemeinen jedoch keinen Schaden erlitten hat; in einigen Ortschaften wurden Jahrlisten neu gegründet. Der finanzielle Stand der Kasse ist günstig. Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Jan. 1894 11 896, am 31. Dezember 1895 11 005. Interessant ist die Statistik über die Sterbefälle für das Jahr 1895. Bei den 122 Sterbefällen war die Todesursache in 42 Fällen Lungenerkrankung, in 25 Fällen Schwind-sucht. Diese Zahlen sind sprechende Beweise für die verbesserungsbedürftige Lage der Schuhmacher. Die Netto-Einnahmen der Kasse betragen in den Jahren 1894/95 468 287,83 M., die Ausgaben 403 359,51 M., somit ist eine Mehreinnahme von 64 927,82 M. zu verzeichnen. Die Kasse hatte am Schluß des Jahres 1895 ein Gesamtvermögen von 299 128,03 M. Die Durchschnitts-Ausgabe in den letzten 5 Jahren betrug jährlich 227 142,97 M. Da laut gesetzlicher Bestimmung der Reservefonds einer Krankenkasse die Höhe der Durchschnitts-Ausgabe der letzten fünf Rechnungsjahre erreicht haben muß, diese Höhe aber bereits um 19 488,80 M. überstiegen wird, so ist jede Gefahr behördlicher Eingriffe ausgeschlossen. Laut Abrechnung sind in den Jahren 1894/95 4561 Personen eingetreten und 4786 Personen ausgeschieden. Gestrichen sind 216 Mitglieder. Die Zahl der Krankheitsfälle betrug 8688, die Zahl der Krankheitsstage 152 124. Dem Vorstand und Ausschuss wurde Decharge erteilt.

Ueber die Quard'schen Vorschläge führt das Organ der Angehörten des deutschen Gastwirthgewerbes, der „Gastwirthsgewerkschaft“, aus: „Wenn es in These 2 lautet, daß es unabweisbare Pflicht der Gewerkschaftsbewegung sei, sich auf das eingehendste mit der Sozialgesetzgebung zu befassen“, so ist dies, wie Quard selbst zugiebt, an vielen Stellen bereits geschehen; ja wir gehen noch weiter: Nicht nur an vielen Stellen, sondern wohl so ziemlich überall. Welcher Berufskongress hätte es wohl unterlassen, seiner Tagesordnung einen oder mehrere Punkte einzuverleiben, deren Beschlüsse Forderungen an die Sozialgesetzgebung stellen? Daß solches aber nicht zur Hauptaufgabe der Gewerkschaftsbewegung gestempelt werden kann und darf, liegt wohl klar auf der Hand. Der innere Ausbau der geschaffenen Organisationen selbst, um diese für die Folge leistungsfähig zu erhalten, und neben diesem im Stande zu sein, dem Indifferenten zu zeigen, inwieweit durch engeren Zusammenschluß der Berufsgenössigen die Interessen derer gewahrt werden, dürfte wohl werth sein, die Stelle weit, weit vor dem Punkt Sozialpolitiktreiben einzunehmen; im übrigen sei noch bemerkt, daß nach den Vorschlägen Quard's hinielende Vorschläge und Forderungen seit Bestehen unseres Fachorgans stets gemacht und aufgestellt wurden. Unsere Stellung zur Abhaltung „Sozialpolitischer Sonder-

Kongresse" geben wir dahin kund, daß wir strikte bezweifeln, es seien diese angehen, auch nur dem geringsten Theil der daselbst vertretenen Berufe das Gewünschte zu bringen. Vergegenwärtigt man sich, daß jeder einzelne Beruf daselbst Sonderinteressen in bezug auf Sozialgesetzgebung zu vertreten haben würde, so wirt sich ganz von selbst die Frage auf, wem in dieser Beziehung der Vorzug eingeräumt und wer andererseits in's Hintertreffen kommen solle, um alsdann seine Angelegenheiten über's Knie gebrochen" zu sehen. Und wozu trüge solches bei? Neuen Streit gäbe es, dessen Ende für manche Gewerkschaft recht verhängnisvoll werden dürfte! Wenn bedeutet wird, daß die Kongresse der sozialdemokratischen Partei nicht die notwendige Zeit hatten oder sich nahmen, um sich mit gewerkschaftspolitischen Fragen eingehend zu beschäftigen, so ist mit dieser Redensart nicht zum mindesten erwiesen, daß an zuständiger Stelle, in den Parlamenten, durch unsere Vertreter nicht allezeit die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter nach bestem Können vertreten wurden. Wie der Erfolg auch sehr oft hinter den Erwartungen zurück, so ist andererseits durch eventuelle Schaffung einer "neuen Gewerkschaftspolitik" unserer Idee nach nicht um einen Pfifferling mehr erreicht. Der glaubt man, daß alsdann die bürgerlichen Parteien ihre arbeiterfeindliche Maske ablegen und mit wollen Händen sozialpolitische Bestimmungen zum Wohle der Arbeiter hinauswerfen würden? Keinesfalls, nur ein Raiver wird solches denken und glauben."

Die "Deutsche Metallarbeiter-Zeitung", das Organ des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes schreibt: "Wir erklären uns gegen dieses neue Programm für die Gewerkschaften, nicht weil wir dasselbe inhaltlich nicht billigen, sondern weil es nach Lage der deutschen Gesetzgebung den Gewerkschaften unmöglich ist, Politik zu treiben. Gemessen Dr. Quard will zwar nicht, wie die Generalkommission, daß sich ein Kongress aus Delegirten der Verbände, sondern aus Vertretern, die in öffentlichen Gewerkschafts-Versammlungen gewählt sind, mit den von ihm betonten Punkten beschäftigen, allein für die Polizei ist das gleichbedeutend. Wenigstens ist der Nürnberger Ortsverein des Deutschen Schneiderverbandes aufgelöst worden, weil öffentliche Schneiderversammlungen sich mit "Politik" (Betriebsversammlungen, Handindustrie) beschäftigen. Die Polizei debuzierte: das seien Vereinsversammlungen gewesen. Sollen wir den Polizeibehörden wirklich die Aufhebungsmotive gewissermaßen auf dem Präsentirteller entgegenbringen? Wir sehen dazu keine Notwendigkeit. Und herrscht denn wirklich über die aufgeworfenen Fragen eine so große Meinungsverschiedenheit, daß man besondere Kongresse zu ihrem Ausgleich nöthig hätte? In bezug auf die Arbeiterschutz-Gesetzgebung ist heute noch die Pariser Resolution maßgebend. Und was in bezug hierauf für Deutschland zunächst zu thun, das zu beschließen ist unserer Erachtens die nächste Stelle der sozialdemokratischen Parteitag. Wer glaubt, daß die sozialdemokratische Partei resp. die Reichstagsfraktion in puncto Arbeiterschutz nicht genug thut, möge seinen Einfluß ausbieten, daß mehr geschieht. Es sitzen ja sogar mehrere Gewerkschaftsführer in der Fraktion. Wir beschränken uns auf diese wenigen Bemerkungen und fügen nur den Wunsch noch an, daß man den Gewerkschaften doch endlich Zeit lassen möge, sich auf sich selbst zu besinnen. Denn vor lauter Erörterungen darüber: "was zu thun sei, um die Gewerkschaften zu heben", geschieht häufig gar nichts, wird das, was die Gewerkschaften wirklich vorwärts bringt, die Agitation und Organisation, vernachlässigt. Was haben alle Erörterungen der letzten Jahre, von Halle bis Köln und noch später gesfruchtet? Nichts! Die Gewerkschaften sind dadurch nicht stärker geworden. Dagegen haben die letzten zwei Jahre mit der besseren Geschäftskonjunktur auch einen Aufschwung der Gewerkschaften gebracht; hat doch der Deutsche Metallarbeiter-Verband in diesem Jahre schon an 9 bis 10 000 neue Mitglieder gewonnen. Was gewiß kein Zeichen von "Versumpfung" ist. Wir schließen: Agitirt! Organisirt!"

In der Lederfabrik von L. Böcher in Harburg ist ein Streik ausgebrochen, weil die Arbeiter sich unterschrittlich verpflichtet hatten, aus dem Fachverein der Lederarbeiter Deutschlands auszutreten. Zugang ist streng fernzuhalten.

In Hamburg haben sämtliche bei der Firma J. Pinz-peter u. Sohn auf Steinwälder beschäftigte Zimmerleute wegen Nichtauszahlung des ortsüblichen Zuschlages für Wasserarbeit die Arbeit eingestellt.

Zum Streikstreik in Halle a. S. schreibt das dortige "Volksblatt": Bei diesem Streik zeigt sich wieder, wie wenig der Magistrat gewillt ist, volle Neutralität zu bewahren. Eine ganze Anzahl von Strafen liegt seit Wochen aufgerissen da, der Verkehr ist gehemmt, die Sand- und Steinbauern fallen auseinander, für manche der in Umplasterung begriffenen Straßen ist der kontraktmäßige Termin, bis zu dem die Arbeit beendet sein sollte, schon verstrichen — aber der Magistrat läßt fünf gerade sein, statt daß er die Meister anhält, die von ihnen übernommenen Verpflichtungen kontraktmäßig zu erfüllen. Würde der Magistrat dieselbe wohlwollende Stellung einnehmen, wenn die Sache umgekehrt läge? Also, wenn er z. B. die Arbeiter auf Grund getroffener Abmachungen zwingen könnte, eine übernommene Arbeit bis zu einer bestimmten Zeit fertigzustellen? Würde er da nicht sofort "im öffentlichen Interesse" von seinem Rechte Gebrauch machen, daß er die Arbeit auf Kosten des Kontraktbrüchigen von einem anderen ausführen ließe? Leider hat sich die Arbeiterchaft schon daran gewöhnen müssen, daß die Verwaltungsbehörden bei Lohnstreitigkeiten sich auf Seite der Unternehmer werten, aber es ist zweckmäßig, bei jedem neuen Fall an diese Thatsache zu erinnern.

Die Amtshauptmannschaft für Dresden-Nordstadt hat nicht den Punkt "Gewerkschaftliches", sondern den Punkt "Verschiedenes" beanstandet. Nach dem sächsischen Vereinsgesetz ist letzterer Punkt nicht zulässig; die Amtshauptmannschaft war also im Recht.

Der Streik in der Töpfer'schen Schuhfabrik in Dresden dauert fort und wird so lange aufrecht erhalten, bis die Forderungen der Arbeiter erfüllt sind. Am Montag versuchte abermals eine Deputation mit dem Fabrikanten zu unterhandeln, wurde aber wieder nicht vorgelassen. Von den Streikenden haben drei Viertel Arbeit gefunden und auch das letzte Viertel wird bald untergebracht sein. Zugang ist fernzuhalten. Das Streikkomitee.

Aus Leipzig wird uns gemeldet: Nachdem am Dienstag auf den Bauten der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung 120 Zimmerer der Frankfurter Unternehmer Holzmann u. Kom p. wegen Nichtbewilligung eines Mindestlohnes von 50 Pf. pro Stunde anstelle des jetzigen Lohnes von 45 Pf., sowie einige Zimmerer des Unternehmers Vieders aus gleichen Ursachen die Arbeit niedergelegt hatten, beschloß am Mittwoch eine von 400 Zimmerern besuchte Versammlung, gestern Donnerstag auf allen Werkplätzen der Ausstellung die Erhöhung des Lohnes von 45 auf 50 Pf. pro Stunde zu verlangen. Im Falle der Nichtbewilligung wollen alle Zimmerer der Ausstellung die Arbeit niederlegen.

Der Leipziger Tischlerstreik, der Ende Mai für die Arbeiter siegreich beendet wurde, hat an Unterstützung für 654 Streikende 6177,08 M. und an Reise-Unterstützung für 434 Gehilfen 1049,20 M., zusammen 7226,28 M. erfordert. Eingewonnen wurden von Unterstützungsfonds der Tischler Leipzigs 4643,19 M., Unterstützung von Auswärts 2122 M., vom Gewerkschaftsartel 1298,02 M., sonstige Unterstützung 212,81 M., zusammen 8276,02 M. Eine Tischlerversammlung beschloß, die Lohnkommission aufzu-

lösen und Ueberwachung der Durchführung des Tarifs der schon bestehenden Tarifkommission zu übertragen.

In Zwettau hat der Vertrauensmann der dortigen Mitglieder des Buchdruckerverbandes, Paul Frmscher, der den Aufruf zum Abonnement auf das neue Fachblatt "Buchdrucker-Wacht" mitunterzeichnet hatte, durch den Gauvorstand in Chemnitz die briefliche Mittheilung empfangen, daß er auf Veranlassung des Berliner Zentralvorstandes aus dem Verbaude ausgeschlossen sei. Die Mitglieder sollen nächsten Sonntag einen anderen Vertrauensmann wählen, werden aber wahrscheinlich gegen den Ausschluß Protest erheben.

Das läppische Vorgehen des Herrn Döblin ist für die ihm so unbecommene "Buchdrucker-Wacht" die beste Reklame, die sich denken läßt.

Aus Mainz wird uns unterm 19. August geschrieben: In einer Käferversammlung berichtete gestern die Lohnkommission, daß mit der Mehrzahl der Fabrikanten eine Einigung erzielt worden ist. Der für sämtliche Fabrikanten aufgestellte Lohnarif wurde anerkannt und tritt sofort in kraft. Die Lohnhöbungen betragen je nach der Größe der Käfer 5 bis 40 pCt. Holz und Böden müssen an die Arbeitsstelle geliefert werden, ebenso beim Arbeitsantritt das zur Herstellung eines Fasses notwendige Werkzeug. Das Koalitionsrecht soll respektiert werden und Arbeitsregelungen sollen ausgeschlossen sein. Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden, Ueberstunden und Sonntagsarbeit erfordern einen Zuschlag von 50 pCt. Der Lohnarif hat Gültigkeit bis zum 1. April 1897, kann jedoch von diesem Termine ab vierteljährlich gekündigt werden. Die Abmachungen wurden von der Versammlung einstimmig genehmigt. Weiter beschloß man, die drei noch rückständigen Firmen Berle, Dorsch und Scherffins nochmals zu ersuchen, den Lohnarif mit ihrer Unterschrift anzuerkennen. Erfolgt dies bis zum 22. August nicht, dann soll die Sperre über diese Geschäfte verhängt werden. Dieser Beschluß wurde dadurch erleichtert, weil diejenigen Fabrikanten, die den Lohnarif anerkannt haben, sich bereit erklärt haben, etwa außer Beschäftigung kommende Käfer sofort in Arbeit zu nehmen. Der junge Käferverein, welcher sich dem Zentralverband deutscher Böttcher angeschlossen, hat somit einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen. Lobend wurde in der Versammlung erwähnt, daß die Berliner Böttcher sich geweigert haben, von hier aus gemachte Bestellungen auszuführen, bevor nicht die Lohnbewegung zu Ende ist.

Die Buchbinder Mannheims wählten eine Kommission, die den Unternehmern folgende Forderungen zu unterbreiten hat: 1. 10stündige Arbeitszeit, in Geschäften jedoch, wo dieselbe bereits errungen ist, soll eine Arbeitszeit von 9 1/2 Stunden einschl. Vesperpause, und für Buchbinder in Druckerischen gleiche Arbeitszeit, wie sie die übrigen Arbeiter haben, gefordert werden; 2. der Minimallohn soll für Arbeiter, die gerade ausgelert haben und beim Lehrmeister in Stellung bleiben, 15 M., für die übrigen Arbeiter 18 M. betragen; 3. Bezahlung der gesetzlich angeordneten, in die Woche fallenden Feiertage und der Ueberstunden bis 10 Uhr abends mit 83 1/2 pCt., der Nacht- und Sonntagsarbeit mit 50 pCt. Zuschlag.

In Karlsruhe erörterte am Montag eine Versammlung der Brauerei-Arbeiter die Frage, ob der seit 2 Monaten andauernde Bierbojott beigelegt werden solle. Wie die "Frankf. Ztg." mittheilt, einigte man sich schließlich dahin, die Brauereibesitzer zu ersuchen, die verheirateten Ausständigen sofort aufzunehmen, die übrigen je nach Bedarf.

Glühendes. Am 16. August sollte in Strassburg, wie uns geschrieben wird, eine öffentliche Versammlung für Pfälzer und Berufsgenossen stattfinden zwecks Gründung einer gewerkschaftlichen Organisation. Die Polizei verbot sie jedoch, weil von den Einderufen keiner im Pfälzerhandwerk beschäftigt sei. Das zu thun lag in der Macht der heiligen Herrschaft. Nicht aber konnte sie verhindern, daß eine Filiale des Steinfehrverbandes dennoch gegründet wurde.

Der zweite österreichische Gewerkschaftskongress wird von der Gewerkschaftskommission unseres Nachbarlandes in deutscher und czechischer Sprache auf den 25.-29. Dezember nach Wien einberufen. Die Tagesordnung lautet: 1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten (Bureauwahl etc.), 2. Situations- und Rechenschaftsbericht der Gewerkschaftskommission, 3. Organisation und Agitation, 4. Streiks und Boykotts, 5. Fortschritte der Sozialgesetzgebung in Oesterreich, 6. Hausindustrie und Sittgenwesen, 7. die Arbeitsvermittlung als kommunale Einrichtung unter ausschließlicher Leitung der Gewerkschaften, 8. Zentralisation des Rechtsschutzes, 9. Anträge und Anfragen. — Organisationen in der Stärke bis zu 500 Mitgliedern wählen 1 Delegirten, bis zu 2000 Mitgliedern 2 und auf je weitere 2000 Mitglieder 1 Delegirten mehr.

Aus Brüssel wird dem Buchdruckerfachblatt "Correspondent" berichtet, daß der dortige Tischlerstreik ungeschwächt fort-dauert; betheiligte sind 5000 Mann. In den Cafés zirkuliren mit obrigkeitlicher Erlaubnis Sammellisten. Das Maison du Peuple bewilligte für jeden Tag des Ausstandes 1000 Fr. und ließ außerdem 10 000 Kilogramm Brot verteilen. Der Brüsseler Buchdruckerverein bewilligte bereits 500 Fr. und läßt in den Druckerischen Sammellisten zirkuliren. In übrigen wird in ganz Belgien für die Ausständigen gesammelt. Die Forderungen der Streikenden sind nur bescheidene: 50 Cent. Stundenlohn bei zehnständiger Arbeitszeit. Dabei muß jeder Gehilfe die Gerathschaften im Werthe von etwa 300 Fr. selbst liefern.

Der Verein der Schneidermeister in London beschloß den Ausstand betreffs derjenigen Konfektionsgeschäfte, wo Hungerlöhne gezahlt werden.

Soziales.

Die Bewegung zu gunsten des Eigens des Ladenpersonals während der Verkehrspausen hat auch in München außerordentlich rege Theilnahme und Zustimmung gefunden. In diesen Tagen ist ein dahin gehendes Gesuch mit etwa tausend Unterschriften an die Geschäftsfirmen versandt worden. Wie die "Münchener Post" hört, sollen die Namen derjenigen Geschäftsleute, die das Gesuch zusagend beantworteten, durch die Presse veröffentlicht werden.

Drei Weberei-Lehrwerkstätten werden seitens des preussischen Staates am 1. Oktober in Schlesien eröffnet, und zwar in Ratscher, Lewin und Mittelwalde. Der Unterricht ist unentgeltlich; der Ein- und Austritt kann vorläufig jederzeit erfolgen; es sollen ober Schüler und Schülerinnen, die die Anstalt mindestens 6 Monate hindereinander fleißig und mit gutem Erfolge besucht haben, besondere Auszeichnungen erhalten. Ueber Errichtung von noch drei anderen Weberei-Lehrwerkstätten schweben Verhandlungen, die in den nächsten Monaten zum Abschluß kommen dürften.

In der Zeit vom 7. bis 9. September d. J. findet auf Veranlassung des Ministers für Handel und Gewerbe in Berlin eine Konferenz statt, in der über Lehrpläne, Lehrmethoden und Lehrmittel der preussischen Weberschulen beraten werden soll. An den Verhandlungen, mit deren Leitung der Minister den Geheimen Regierungsrath Simon beauftragt hat, nehmen die Direktoren aller preussischen Weberschulen, ferner 16 Weberschullehrer und die Mitglieder des Kuratoriums der Höheren Weberschule in Berlin theil. Im Anschluß an die Beratungen sollen mehrere Fabriken der Textilindustrie in Berlin und Umgegend, sowie die Gewerbe-Ausstellung besichtigt werden. Der Berliner Magistrat hat zur Abhaltung der Konferenz einen Sitzungssaal im Rathhause zur Verfügung gestellt.

Eine neue Vaugewerkschaft wird zum Herbst d. J. in Cassel eröffnet werden. Die Anstalt wird eine Staatsanstalt und nach denselben Grundfätzen eingerichtet und verwaltet, wie

die übrigen königlichen Vaugewerkschaften in Preußen. Auch erhält sie dieselben Berechtigungen, so daß also ihre Abiturienten bei Beförderung von technischen Erbalternstellen im preussischen Staatsdienst vorzugsweise berücksichtigt werden.

Sparcassen in Preußen. Nach der von königlichen statistischen Bureau in Berlin aufgestellten Hauptübersicht über den Geschäftsbetrieb und die Ergebnisse der preussischen Sparcassen im Rechnungsjahr 1894 beziehentlich 1894/95 waren in Preußen 1483 Sparcassen vorhanden, 12 mehr als im Jahre 1893 beziehentlich 1893/94. Davon waren 620 städtische, 172 Landgemeinden-, 370 Kreis- und Amts-, 6 Provinzial- und städtische und 315 Vereins- und Privatsparcassen. In den 1483 Sparcassen gehörten 515 Filial- oder Nebenstellen (gegen 517 im Vorjahre) und 1839 (1821) Sammel- oder Annahmestellen. Sparstellen überhaupt waren 9887 gegen 8809 im Jahre 1893 (93/94), und zwar in 3173 Orten (gegen 3098 im Vorjahre) vorhanden. Es kam eine Sparstelle auf 90,81 Quadrat-Kilometer im Jahre 1893 sowie auf 8155 Einwohner gegen 8129 im Jahre 1893, 8278 im Jahre 1892, 8371 im Jahre 1891 und 8462 im Jahre 1890. In Verleinstellen von Sparmarken waren 2676 verzeichnet. Sparcassenbücher waren 6 527 337 im Umlauf, gegen 6 255 507 im Vorjahre. Die Zahl stieg von je 100 auf 104,35. Auf jedes dieser Bücher kamen von den 4 000 671 650,59 M. Einlagen (3 750 251 523,22 Mark im Vorjahre) im Durchschnitt 612,91 Mark gegen 599,51 Mark im Vorjahre. Die gutgeschriebenen Zinsen betragen 104 014 167,91 Mark, (gegen 99 670 088,89 M.), die neuen Einlagen 1 007 538 571,98 (912 817 112,89) M. Die Rückzahlungen 861 998 785,42 (813 923 505,26) M.; der gesammte Jangang für 1894 (94/95) beträgt daher 249 575 954,47 M., d. i. eine Zunahme von 100 auf 106,65 gegen 105,59 im Jahre 1893 (93/94), 104,26 im Jahre 1892 (92/93), und 163,50 im Jahre 1891 (91/92). Auf jeden Kopf der fortgeschriebenen Bevölkerung Preußens von 31 292 002 Ortsanwesenden kamen überhaupt an Spareinlagen 127,85 M. gegen 121,11 M., 115,93 M., 112,39 M. und 109,55 M. in den fünf Vorjahren.

Aus Weissenfels wird dem "Volksblatt für Halle" berichtet: Schwere Lage haben jetzt die Kürschner durchzumachen, und es läßt sich unmöglich bestimmen, wann wieder einmal eine bessere Zeit in unserer Branche eintreten wird. Die Hauptursache dieser Misere ist jedenfalls zu suchen und zu finden in der schrankenlosen Arbeitszeit der Hausindustrie, die in unserer Branche hier Platz gegriffen hat. Sehr viele Kürschner hatten nur 4-6 Wochen vollständig Arbeit, 150 Arbeiter von 180 feiern schon seit Pfingsten, dazu kommen noch mehrere hundert weibliche Arbeitskräfte, die als Näherinnen oder in den Zurechtereien beschäftigt wurden. Daß solche Zustände unhaltbar sind, leuchtet jedem ein. Es ist ein einfaches Rechenexempel, daß für die Kürschner bei geregelter Arbeitszeit, bei Beschränkung der Hausindustrie Arbeit jahrein jahraus vorhanden wäre. Dazu kommt noch das ungemein Gesundheitschädliche bei den jetzigen geradezu anarchischen Arbeitszuständen; die Verwaltung der Orts-Krankenkasse II wird am besten Bescheid wissen, welche Kategorie die meisten Krankheiten aufzuweisen hat. Mangelhafte Ernährung bei 14 bis 16stündiger Arbeitszeit muß auch einen eisernen Organismus ruinieren. Der Artikel schließt mit einem Aufruf an die Weissenfeler Kürschner, sich zu organisiren.

Verpflichtung zur Zahlung eines Mindestlohnes. Zu dieser Frage hat der Gewerbegerichts-Ausschuß in Leipzig folgendes Gutachten an den Rath der Stadt abgegeben: "Es erscheint nicht angezeigt, daß bei Vergabung von städtischen Arbeiten den Unternehmern die Beschäftigung nur hiesiger Arbeiter zur Pflicht gemacht wird; dagegen hält es das Gewerbegericht für erforderlich, bei Vergabung städtischer Arbeiten die Unternehmer auf Entlohnung ihrer Arbeiter nach einem ihnen vorzuschreibenden Mindestlohn zu verpflichten. Ueber die Höhe des Mindestlohnes soll, falls nicht ein anerkannter Tarif besteht, ein Lohnauschuß entscheiden, der aus acht Beisitzern, je zur Hälfte aus Arbeitern und Unternehmern, besteht und dem der jeweilige Vorsitzende des Gewerbegerichts vorstehen soll. Zu dem Lohnauschuß sollen Vertreter desjenigen Gewerbes, in dem der Streit spielt, und zwar ebenfalls Arbeiter und Unternehmer in gleicher Zahl, hinzugezogen werden können."

Lohnauschuß in England. Mit dem 1. Januar 1897 tritt in Großbritannien und Irland das vor kurzem angenommene Gesetz über den Schluß der Läden, die sogenannte "Early Closing Act" in kraft. Auf Grund dieses Gesetzes sind die Ortsbehörden befugt, eine bestimmte Stunde für den Schluß der Läden anzuordnen. Bezieht sich die Verordnung auf mehrere Tage der Woche, so darf der Schluß nicht vor 7 Uhr, bezieht sie nur einen bestimmten Tag, nicht früher als für 2 Uhr angesetzt werden. Von den Bestimmungen des Gesetzes sind ausgenommen Schankläden, die für den Verzehr an Ort und Stelle verlaufen, Erfrischungshäuser und Läden, die zubereitete Speisen feilhalten, endlich Zigarrenläden und Zeitungsverkaufsstellen. Die drei letzteren Gattungen müssen sich, wenn sie in Verbindung mit anderen Geschäftszweigen betrieben werden, den für diese geltenden Bestimmungen unterwerfen.

Soziale Rechtspflege.

Die Firma Weimann u. Wendheim (Konsortion) gehörte zu denen, welche sich zunächst dem Vergleich, durch welchen der große Streik im Februar beendet wurde, angeschlossen hatten, die aber bald den Lohnzuschlag von 12 1/2 pCt. zu zahlen unterließen. Gegen sie lagte vor der Kammer I des Gewerbegerichts der Schneider P. auf Zahlung der Procente für die Zeit vom 8. März bis zum 15. Juli dieses Jahres, indem er behauptete, es sei ihm im März gesagt worden, von jetzt ab werde nur der Nettopreis ausbezahlt werden, die Procente möge er aufschreiben. Der Vertreter der Beklagten bestritt letzteres und sein Zeuge sagte aus, er habe seinerzeit dem Kläger nur mitgeteilt, daß der Zuschlag ferner nicht mehr gewährt würde. Die Kammer I. unter dem Vorsitz des Assessors Tschow wies am 19. August den circa 130 M. betragenden Anspruch zurück. Der Gerichtshof nahm an, daß der Ausschlag des Zeugen Klaußen zu schenken sei, und zwar besonders deshalb, weil eine Abrede wie die vom Kläger behauptete unlogisch erscheine. Die aber die Beklagte ihre Arbeiter ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Procente nicht mehr gezahlt würden, und arbeiteten die betreffenden trotzdem weiter, dann sei ihr Anspruch auf den Lohnzuschlag erloschen.

Deytschen und letzte Nachrichten.

Christiania, 20. August. (W. Z. B.) Der Führer des "Fram" Kapitän Sverdrup hat aus Sibirien an die Regierung folgendes Telegramm gesandt: "Ich habe die Freude dem Staatsminister und der übrigen Regierung mitzutheilen, daß der "Fram" nach glücklicher Trift über das Polarweir hier angekommen ist. Die höchste vom "Fram" erreichte Nordbreite ist 85 Grad 57 Minuten. Im Nord ist alles wohl."

London, 20. August. (W. Z. B.) Die "Daily Chronicle" aus Konstantinopel unter dem 18. d. M. meldet, beschloß der Sultan, den früheren armenischen Patriarchen Jamlikian nach Tripolis zu verbannen, was seinen sicheren Tod bedeute.

Madrid, 19. August. (W. Z. B.) Während der Manöver der Artillerie in Carabanchel, in der Nähe von Madrid, stürzte eine Brücke ein. Eine Kanone fiel in die Tiefe; ein Soldat wurde getödtet, vier Soldaten verwundet.

Neues Material zum Fall Schröder.

Die „Befrei-Zeitung“ bringt Mittheilungen, welche das gewaltthätige Wesen des in Deutsch-Ostafrika zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilten Fr. Schröder kennzeichnen, sich indes nicht auf diejenigen Handlungen beziehen, welche die Verurtheilung veranlaßt haben. Die Mittheilungen der „Befrei-Ztg.“ säubern hauptsächlich die Ergebnisse eines Herrn W., der als Buchhalter für die deutsch-ostafrikanische Plantagengesellschaft nach Sewa geschickt worden war; es wird darüber u. a. erzählt:

Er traf in Sewa ein. Als er nur an seine Aufgabe gehen und die Bücher in Ordnung bringen wollte, stieß er auf eine furchterliche Unordnung. Seine höflichen Anfragen an den damaligen Chef auf Sewa, Fr. Schröder, um Aufklärung über verschiedene Posten in den Büchern wurden in grober Weise zurückgewiesen, und als Herr W. erklärte, es stünne Versehenes in den Büchern nicht, wurde ihm von Schröder bedeutet: „Sie haben das so zu buchen, wie ich es Ihnen gesagt habe, verstanden!“ „Wo sind denn die Belege?“ Und dann, dies stimmt ja gar nicht mit dem Cours der Kupie u. c.“ sagte Herr W. „Das ist ganz gleichgültig! Sie haben hier das zu thun, was ich Ihnen sage, buchen Sie die Sachen so, wie ich es angegeben habe!“ Das war die Antwort Schröder's. Herr W. hatte aber keine Lust, gegen seine Überzeugung falsche Buchungen zu machen. Er schrieb mehrere Seiten aus den Büchern ab, ließ die genaue Abschrift derselben von noch einem Deutschen, der auf Sewa angestellt war, beglaubigen und schickte diese Abschrift nach Berlin an die Direktion und forderte diese zugleich an, sich event. die Bücher von Sewa kommen zu lassen, sie könne sich dann selbst überzeugen. Was that hierauf die Direktion resp. Herr Dr. Schröder, der Bruder des Herrn Friedrich Schröder? Er benachrichtigte telegraphisch seinen Bruder in Sewa: „W. verleumdet Dich bei der Direktion.“ Sofort darauf erschien Fr. Schröder hochroth vor Zorn bei Herrn W., den geladenen Revolver in der Hand, und erklärte: „Wenn Sie mir nicht innerhalb vierundzwanzig Stunden eine schriftliche Erklärung geben, daß alles, was Sie über mich nach Berlin gerichtet haben, erfunden und erlogen ist, schieße ich Sie nieder, wie einen tollen Hund!“ Dabei fielen die unflätigsten, rohesten Ausdrücke in endloser Masse. Herr W. konnte und wollte die Wahrheit nicht widerstreben; er besprach seine schwierige Lage mit den anderen Angestellten, und alle riefen ihm, bei dem rohen und gewaltthätigen Charakter von Schröder Sewa bei Nacht zu verlassen und sich unter den Schutz des Bezirkshauptmanns Vientenant v. Heydebreck in Pangani zu stellen. Er that dies, verließ mit zwei Boys in der Nacht Sewa und traf nach sehr anstrengendem Marsche glücklich in Pangani ein. Auf seine Beschwerde beim Bezirkshauptmann hin, daß Schröder ihn in schwerster Weise bedroht habe, marschirte Herr Vientenant v. Heydebreck einige Tage später mit einigen Askaris nach Sewa heran und stellte Schröder zur Rede. Und Friedrich Schröder, was entgegnete er? Es sei ihm gar nicht eingefallen, den Herrn W. zu bedrohen, er habe ihn nur zum Duell gefordert und das habe der Herr W. abgelehnt. Selbst wenn dieses wahr wäre, kennzeichnete es doch ganz ungläubliche Zustände, daß der von der Direktion zur Ordnung und Führung der Bücher hinausgeschickte Buchhalter wegen seines Berichtes über die vorgeschandene solofalle Unordnung von dem zeitweiligen Leiter der Plantage zum Duell gefordert wurde, anstatt denselben, wenn seine Behauptungen unwahr gewesen wären, gerichtlich zu belangen und sofort zu entlassen. Herr W. blieb zunächst in Pangani. Er telegraphirte sodann an die Direktion nach Berlin — notabene ein sehr theures Vergnügen — „Von Schröder mit dem Tode bedroht, was thun?“ Die latonische Antwort lautete: „Kontrakt erfüllen.“ Herr W. schrieb dann ausführliche Briefe an die Direktion, daß diese sich die Bücher von Sewa kommen lassen möchte, um seine Angaben prüfen und bestätigen zu können, allein das ist der Direktion resp. Herrn Schröder nie eingefallen. Die Direktion glaubt eben Fr. Schröder mehr, der behauptete, Herrn W. nur

gefordert zu haben. Sie sagte, Herr W. hat Sewa kontraktwidrig verlassen. Zum Schluß berichtet Herr W. in seinem Schreiben, wie Fr. Schröder es machte, um die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu entkräften und niederzuschlagen. Er ließ bei den Beamten der Plantage ein Zirkular herumgehen, welches ungefähr so lautete: „Ich fordere hiermit jeden Beamten auf, mir schriftlich zu erklären, daß er mich keiner ehrenrührigen Handlung für fähig hält, andernfalls er von dieser Stunde ab keinen Dienst mehr zu thun hat.“ ... Berichtet schon Herr W. über Grausamkeiten und darüber, daß, während die Beamten schwer arbeiten mußten, Schröder sich mit Negermädchen amüsiert, so findet man dieselbe Schilderung in dem Buche von Friedrich Kallenberg, „Aus dem Kriegspfad gegen die Massai“, München 1892, G. H. Wed'sche Buchhandlung. Auf Seite 64 theilt er mit, wie Schröder die Karawane, welche Tags vorher Sewa passirt hatte, in ihrem Lager mehrere Stunden weit von Sewa in Begleitung eines Manyema- und eines Zollamädchens besuchte, wie er die die Karawane begleitenden Missionare zu umgen begann und seine Gegenwart den Herren der Karawane anfang unangenehm zu werden. Hier kann man auch lesen, wie ein alter Greis, der als Führer eines Lasten tragenden Trupps Eingeborner von Tschagwe des Weges kam, nebst 13 seiner Leute mit je 20 Hieben der Mißpferdepeitsche bedacht wurden, weil sie angeblich gegebene Versprechungen nicht gehalten hätten. Dies geschah auf Anordnung des Chefs Müller, aber unter Zustimmung von Fr. Schröder. Letzterer aber ließ seinen Koch prügeln, weil er den Mittagstafel nicht zubereitet hatte, und am anderen Tage ließ er den Askari, welcher tags zuvor jenen gepeitscht hatte, prügeln, weil er auf schlüpfrigem Boden mit seiner Last gefallen war. Kallenberg schreibt, daß sie alle aus Empörung über diese schmachvollen Szenen die ganze Nacht nicht geschlafen hätten. Er sagt dasselbe, wie Herr W., daß die Eingeborenen im weiten Umkreis Sewa mieden, wegen der rohen und brutalen Behandlung, die ihnen dort zu theil würde. „Möge dort bald ein milderes Regiment Platz greifen“, schreibt Kallenberg zum Schluß. Auf der Rückkehr von der Expedition gegen die Massai kam Kallenberg mit seinen Leuten wieder an Sewa vorbei und wollte dort seinen erschöpften Leuten Ruhe gönnen. Allein Schröder, der wohl die unglücklichen Berichte Kallenberg's an Wilmann über die Verhältnisse auf Sewa erfahren hatte, ließ durch seine Askaris sämmtliche Leute der Karawane mit Gewalt aus dem Stationsbereich vertreiben, so daß die ermüdeten Leute ohne Wasser und Lebensmittel die Nacht im Freien zubringen mußten. Ueber die Mißhandlungen, welche unter Fr. Schröder in Sewa vorgekommen sind, hat Herr W. eigenhändig seinerzeit an die Direktion der Deutsch-ostafrikanischen Plantagengesellschaft berichtet. Und was war der Erfolg? Herr Dr. Schröder erklärte alle Angaben des Herrn W., der dabei Zeugen und Umstände genau angab, als Verleumdungen, ebenso wie er in der Sitzung der Plantagengesellschaft die von Friedr. Kallenberg in seinem Buche über Sewa und die Thätigkeit Schröder's gemachten Mittheilungen als Lügen bezeichnete. Derselbe Herr Dr. Schröder hat bekanntlich den Muth gehabt, noch drei Tage vor Bekanntwerden des Urtheils über seinen Bruder zu erklären, daß alle Gerüchte über Fr. Schröder von seinen Feinden erfunden und erlogen wären. Wahrlich eine Verwegenheit — um nicht etwas anderes zu sagen, ohne Grenzen! Drei Tage später kam die Depesche „15 Jahre Zuchthaus“.

Es ist geradezu unverständlich, wie Herr Dr. Schröder in der Plantagengesellschaft zu einer solchen beherrschenden Stellung gelangen konnte, daß er im Stande war, seinen Bruder gegenüber den zahllosen Beschuldigungen unbescholtener Leute in seiner Stellung zu erhalten. Herr W. hat sich j. B. seinerzeit (1892) in Sanftbar auf Wunsch von Sr. Exzellenz von Jordan und Vizegouverneur Sonnenschein an den damals dort weilenden Geheimrath Kayser vom Kolonialamt gewandt und demselben unter Angabe der Zeugen über S's Schandthaten auf Sewa berichtet — es ist nichts erfolgt!

Und dieser Mann, welcher wegen absichtlicher Tödtung eines

Eingeborenen von Sumatra fliehen mußte, konnte Jahre lang in solcher Weise auf Sewa haufen.

Schröder ist zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Gegen ihn neues Material vorzubringen, kann nicht die Aufgabe der Presse sein. Wenn wir diese Darstellung veröffentlichen, so leitet uns lediglich der Wunsch, auf die Frage Antwort zu erhalten, warum Dr. Kayser und die anderen Kolonialbeamten, denen doch ein Theil von Schröder's Unthaten nicht vollkommen unbekannt geblieben sein können, das Wäthen dieser Bestie in Menschengestalt nicht früher verhindert haben.

Sollte auf diese Frage die Ausrede kommen, daß man erst aus den Zeitungen von den Zuständen in Sewa gehört hat, so komme auch dies einer unarmherzigen Beurtheilung unserer Kolonialverwaltung gleich, die über Vorgänge bedeutungsvoller Art, die das Ansehen Deutschlands in Afrika vollkommen untergraben, die sich nicht direkt informieren lassen konnte. —

Lokales.

Die juristische Sprechstunde findet heute und morgen von 7^{1/2}—8^{1/2} Uhr abends statt.

An die Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Süd-Ost). Parteigenossen! Uns allen, die wir uns als Sozialdemokraten bezeichnen, erwächst die Pflicht, der politischen Organisation beizutreten, die sich die Verbreitung unserer Ideen zum Ziele gesetzt hat und ihren Angehörigen Belehrung und Förderung ihrer Interessen bietet. Es ist nicht damit abgethan, daß der Proletarier von fünf zu fünf Jahren mit dem Stimmzettel in der Hand gegen die heutigen Zustände protestirt. Einem jeden Ausgeborenen erwächst vielmehr die Pflicht, sein Theil zu thun, damit die erhabenen Worte unseres Karl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“, weiter in Erfüllung gehen. Jeder Parteigenosse in unseren Wahlbezirken hat daher die Pflicht, dem Wahlverein im 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis „Südost“ beizutreten.

Statistisches von der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Berlin. Nicht uninteressant sind die Mittheilungen der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Berlin über die rechtsprechende Thätigkeit des hiesigen für die Anstalt errichteten Schiedsgerichts pro 1895. Danach sind gegen Bescheide der Anstalt insgesamt 497 Berufungen neu anhängig geworden. Davon richteten sich 144 gegen Feststellung einer Alters- oder Invalidenrente, 320 gegen Ablehnung einer Rente, 32 gegen Ablehnung der Erstattung von Beiträgen in Beitrags- und Todesfällen und zwei gegen Entziehung einer bereits zugesprochenen Invalidenrente. Erledigt wurden die Berufungen durch rechtskräftigen Bescheid des Vorsitzenden (ohne mündliche Verhandlung) in 24 Fällen, durch Vergleich oder Zurücknahme in 10, durch Befriedigung des angefochtenen Bescheides in 300, durch völlige oder theilweise Abänderung des Bescheides in 106 und auf andere Weise in 40 Fällen. Beweis wurde in 176 Sachen erhoben. Das Schiedsgericht hatte insgesamt 43 Sitzungstage im Jahre 1895. Gegen schiedsgerichtliche Urtheile wurde Revision beim Reichs-Versicherungsamt eingeleitet in 11 Alters- und 61 Invalidenrentenfällen. 33 Revisionen waren von Rentendebitorern, die übrigen vom Anstaltsvorstande oder dem gesetzlich zur Mitwirkung berufenen Staatskommissar erhoben. Von den zusammen 72 Revisionen wurden 8 für begründet erachtet, 48 verworfen, 2 anderweit erledigt, während der Rest unerledigt blieb. — Nach dem Jahresabschluss der Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalt Berlin betragen die Einnahmen im Jahre 1895: 11 927 666,50 M. einschließlich 5 476 449,75 M. an erworbenen Werthpapieren und sonstigen Kapitalanlagen aus dem Jahre 1895. Die Reineinnahme betrug 6 451 216,76 M. An Zinsen erworbener Kapitalien wurden 691 428,98 M. aus dem Erlöse von verkauften Beitragsmarken 4 968 227,42 M. vereinnahmt. Die Ausgaben beliefen sich auf 7 076 021,18 M. einschließlich 5 502 743,75 M. für den Erwerb von Anlage-

Der „Fram“ ist zurück!

Eine Ueberraschung, ebenso groß wie die, welche der Welt durch die plötzliche Nachricht von Nansen's Rückkehr vor acht Tagen bereitet wurde, kommt von einer der kleinen, dem nördlichen Norwegen vorgelagerten Inseln:

„Gammelfest, 20. August. Nansen's Schiff „Fram“ ist in Skjervö angekommen. An Bord ist alles wohl.“

Die Insel Skjervö liegt an der norwegischen Nordküste im Amt Tromsö, etwa 70 Or. nördl. Br. und 21 Or. östl. L. von Greenwich.

Diese kurze Nachricht wird ergänzt durch die folgende weitere Meldung:

„Christiania, 20. August. „Aftenposten“ meldet aus Skjervö: Nansen's Schiff, die „Fram“, besuchte am 14. d. M. Andree, der noch nicht aufgetaucht war. Die „Fram“ ist heute Vormittag 10 Uhr von Skjervö nach Tromsö abgegangen.“

Christiania, 20. August. „Morgenbladet“ veröffentlicht aus Hammerfest folgendes Telegramm des Führers des „Fram“, Kapitän Sverdrup an Nansen: „Fram“ wohlbehalten angekommen, alles wohl an Bord, abgeht sogleich Tromsö. Willkommen heim.“ Nansen antwortete sogleich: „Willkommen für Dich und alle, Durrah für „Fram“. Nansen reiste um 12 Uhr von hier ab, um dem „Fram“ entgegenzufahren.“

Somit sind die Besorgnisse, die bezüglich des von Nansen im Eise verlassenen Schiffes hier und da auftauchten, überraschend schnell und glücklich zerstreut worden.

Vom „Fram“ entwirft die „N. A. Z.“ folgende Schilderung: Für eine Expedition, deren Plan es war, entgegen allen bisherigen Polarunternehmungen, mit ihrem Schiff ins Packeis zu gehen und sich inmitten desselben von der vermuteten Meeresströmung durch das Polargebiet schieben zu lassen, war die Schifffrage geradezu eine Lebensfrage. Kein Schiff üblicher Bauart ist im Stande, dem furchtbaren Druck, den das schrammende Eis ausübt, zu widerstehen. Nansen hat diese Frage in trefflicher Weise gelöst, indem er dem Schiffsrumpf eine runde Form gab und edige Flächen vermied, um dem anpressenden Eise keinen Halt zu bieten. Der „Fram“ hat so die Fahrt inmitten schneeweißen Eises, der seinerzeit die „Jeannette“ zum Opfer fiel, als sie durch die Beringsstraße ging, um Nordenskiöld aufzusuchen, glänzend überstanden. Schön sieht Nansen's Schiff freilich nicht aus. Es hat eine ungemünzte gedrungene Form. Bei einer Länge von 39 Metern auf Deck hat es eine größte Breite von 11 Metern. Eine große Länge hat sich aber von jeher im Eise verhängnisvoll erwiesen. Vorn und hinten hat es einen spitzen Steven. Der Boden ist verhältnismäßig flach, und der Kiel, aus zwei Balken bestehend, die auf jeder Seite 27 Zentimeter messen, tritt wenig hervor und ist abgerundet. Das Gerippe besteht aus italienischem Eichenholz, das ursprünglich zum Bau von Kriegsschiffen bestimmt war und 30 Jahre hindurch auf der Kriegswerft zu Sorten gelagert hat.

Mit der anglatten Eishaut aus Greenheart, mit der das ganze Schiff überzogen ist, haben die Wände 70 bis 80 Zentimeter Dicke. Außerdem ist aber das ganze Fahrzeug innen derartig mit Stügen und Balken versteift, daß sein Baumeister meinte, es gleiche im Innern einem Spinnwebewebe. Die Dampfmaschine entwickelt 169 Pferdekraft und giebt dem Schiffe eine Geschwindigkeit von etwa 6 Knoten. Ebenso ist das Schiff natürlich zum Segeln eingerichtet, da der „Fram“ für eine solche Zeit nicht mit Kohlen versehen werden kann. Im Innern war er sehr wohllich eingerichtet. Im „Salon“, der bei großer Kälte als gemeinsamer Schlafraum dienen sollte, stand ein Harmonium, so daß es selbst in der Nähe des Nordpols nicht an musikalischen Genüssen gefehlt hat. Während der ununterbrochenen langen Polarnacht strahlte an Bord elektrisches Licht, das hier zum ersten Male auf einer Nordpol-Expedition Anwendung gefunden hat. Dies schöne Licht sollte dem unglücklichen Einfluß entgegen, den sonst die Polarnacht auf den Menschen ausübt, indem sie Blatarrhythm bewirkt. Der Dynamo war gleichzeitig für Handbetrieb eingerichtet, um der Expedition Gelegenheit zu körperlicher Bewegung zu geben, die ein vorzügliches Mittel gegen Störbut ist.

Nach Nansen's Voraussetzung sollte das Schiff noch in diesem Jahre zurückkehren. Als Nansen und Johansen den „Fram“ am 14. März 1895 auf 83 Grad 59 Minuten nördlicher Breite und 102 Grad 27 Minuten östlicher Länge verließen, um ihren Weg nach Norden zu nehmen, trieb diese westwärts. Die Leitung der Expedition hatte Nansen in die Hände des Kapitän Sverdrup gelegt, zu dessen Thätigkeit er unbedingtes Vertrauen hatte. Außer Sverdrup waren noch zehn Personen an Bord des „Fram“, darunter der Steuermann Jacobsen, der Arzt Henrik Wisting, der erste Maschinist Amundsen, der zweite Maschinist Peterßen, der Marine-Lieutenant Scott, Hansen und der Harpunier Hendrikson. Alle diese tapferen Männer sind jetzt nur eine Woche später als ihr Führer Nansen, in die Heimath nach dreijähriger Abwesenheit zurückgekehrt, gerade zur rechten Zeit, um die Expedition mitzuführen zu können, die die norwegische Nation ihrem großen Sohne zu bereiten sich ansieht.

Interessant ist eine von der „Wiener N. Fr. Pr.“ eingeholte Versicherung des österreichischen Nordpolfahrers v. Payer über die Nansen'sche Expedition. Aus Nansen's Bericht ist erinnerlich, daß er den von Payer angefertigten Karten Ungenauigkeit vorwarf. Payer, der sich gegenwärtig in Tirol aufhält, sandte dem Wiener Blatt zunächst folgendes Telegramm: „Nansen's Reise ist ein Erfolg, der alles bisherige in den Schatten stellt.“ Ferner erhielt die „Neue Freie Presse“ auf Anfrage von Payer folgende Erwiderung:

Bozen, 17. August.

Ohne weitere Kenntniß der Reisen von Jackson und Nansen greife ich aus den telegraphischen Mittheilungen nur das Neue heraus, daß Jackson in der Lage war, Unrichtigkeiten in der von mir bewerkstelligten Aufnahme des Franz-Josephs-Landes zu beseitigen. Ich freue mich, ein Werk dadurch verbessert zu sehen, an dem mir einst an

Det und Stelle nur kurze Zeit und in der unzulänglichsten Weise zu arbeiten vergönnt war.

Franz-Josephs-Land, in Inseln zerstückelt, mag etwa die Größe von Böhmen haben. Ist dem Annehmenden keine andere Reisekarte gestattet, als das einmalige Durchziehen des Landes von Süd nach Nord, so wird er nur eine verhältnismäßig genaue Routenkarte liefern können. Begehrt er mehr, so giebt es nur ein Auskunftsmittel: die Befestigung eisiger Berge entlang oder nächst der Marschlinie. Von diesen Bergen aus wird er eine mehr oder minder ausgedehnte Fläche erblicken, eisliches Entlegen bildet noch immer einen Theil des faktisch Beobachteten, und es gänzlich wegzulassen, heißt eine wenn auch unklare oder ungenaue Wahrnehmung beseitigen. Die Karte eines arktischen Landes ist niemals richtig aus der Hand des ersten Beobachters hervorgegangen, und stets war es Sache der Nachfolgenden, Verbesserungen zu machen, die dann wieder von späteren Reisenden korrigirt wurden, bis endlich das richtige Bild des Landes zum Vorschein kam. Die Unzulänglichkeit meiner Aufnahme infolge der unvermeidlichen Kombinationen erkennend, habe ich dieselbe in meinem Reiseverste über die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition ausdrücklich als oberflächlich bezeichnet.

Durchaus nicht oberflächlich, sondern verlässlich sind dagegen die Original-Aufnahmeblätter (Franz-Josephs-Land und Nordost-Grönland, zusammen 25 große Blätter), welche ich vor einigen Monaten der Geographischen Gesellschaft in London persönlich übergeben habe, und zwar mit der Bitte, dieselben mit den Arbeiten des Herrn Jackson zu vergleichen. Dieselben enthalten alle Breiten- und Längengradbestimmungen u. c. und das Landschaftsbild jedes Beobachtungsstandes, alle Winkelmessungen, Schätzungen von Entfernungen und Höhen. Auf diesen Blättern ist jede unsichere Beobachtung als solche deutlich bemerkt. Nach diesen Blättern hat der Feldner Witzky des Militär-geographischen Instituts einst die Karte entworfen und jederzeit kann sie nach derselben hergestellt werden. Irrthümer waren natürlich unvermeidlich, namentlich dort, wo als unklar bezeichnete Beobachtungen zu Kombinationen führen mußten, und wären auch dann nicht zu vermeiden gewesen, hätte ich die Zeit gehabt, die Karte selbst zu verfassen.

Erst die kritische Prüfung des gesammten alten und neuen Aufnahmematerials wird das Richtige erkennen lassen.

Zulius v. Payer.

Raum in der Heimath wieder angelangt, scheint Nansen sich schon mit weiteren Plänen zu fragen, welche seine Lebensaufgabe, die Entdeckung des Nordpols, fördern sollen.

Aus Christiania wird gemeldet: „Die Zeitung „Aftenposten“ erhielt ein Telegramm aus Skjervö (Nord-Norwegen), nach welchem Nansen erklärte, den Nordpol nicht wieder mit einem Schiff aufzusuchen zu wollen. Vielleicht werde er aber eine Schlittenexpedition von Franz-Josephs-Land nach dem Nordpol unternehmen, welche diese leicht sein werde.“

papieren. Für Renten wurden 425 148,35 M., an Kosten des Heilverfahrens 84 996,07 M. verausgabt, in Heiraths- und Todesfällen 15 164,94 M. an Beiträgen zurückerstattet, dem Reservefonds 152 963,61 M. zugeführt. Die Anlage der Ueber-schüsse aus dem verfloßenen Jahre erfolgte hauptsächlich in Berliner erstklassigen Hypotheken, daneben in Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanleihen, sowie in landwirthschaftlichen und Berliner Pfandbriefen. Das gesammte Vermögen der Anstalt betrug am Schlusse des Jahres 1895 23 241 490,92 M. in Wertpapieren, Hypotheken und Grundbesitz und 208 306,15 M. in bar, zusammen 23 449 797,07 M. Das Vermögen verzinst sich im Durchschnitt mit 3,48 pCt.

Der Magistrat hat dem Unternehmer Petrowsky die nach-gesuchte Genehmigung zur Errichtung von Warterhallen auf den öffentlichen Straßen und Plätzen für das die Pferdebahnen benutzende Publikum versagt. Als Grund der Ablehnung wird angeführt, daß die Pferdebahn-Gesellschaften an sich schon vertragsmäßig verpflichtet seien, solche Hallen zu bauen, falls es städtischerseits verlangt wird. — Warum wird denn der Bau derartiger Hallen, die doch sowohl für das Publikum als für die Angestellten zweckmäßig sind, städtischerseits nicht verlangt?

Die Heiligkeit des Eigenthums und die Heiligkeit der Familie. In Nr. 155 unseres Blattes berichteten wir, daß eine Frau mit einem Säugling ins Gefängniß abgeführt worden war, um eine ihr wegen Fortstievels zuerkannte Strafe zu verbüßen. Die Straftat der armen Frau, welche sich kümmerlich durch Verfertigung und Verkauf von Tobentranzen nährt, bestand darin, daß sie aus der Forst des reichen Barons v. Veltheim in Schönfließ etwas Laub, das sie beim Kranzbinden verwenden wollte, unbefugterweise entnommen hat. Nach vieler Mühe gelang es ihr, mit Rücksicht auf das Kind, welches sie an der Brust nährte, einen Strafausschub zu erwirken. Endlich wurde aber doch die Mutter mitsamt dem Kinde, welches noch nicht entwöhnt war, hinter die Gefängnißmauern in der Barnimstraße gebracht. Man fürchtete, die Frau könne vielleicht bald wieder auf neue Mutterfreunden entgegensehen, was ein abermaliger Grund zum Strafausschub gewesen wäre. Damit nun der am heiligen Eigenthum des reichen Forstbesizers begangene Frevel nicht gar zu lange ungesühnt bliebe, mußten Mutter und Kind ins Gefängniß wandern. Einestheils durch begreifliche Aufregung der Mutter, deren unschuldiges Kind in graue Gefängnißkleidung gesteckt und ihrer mütterlichen Pflege zum großen Theil entzogen wurde, andererseits infolge der unzulänglichen Gefängnißkost blieb der Frau noch drei Tage die Nahrung aus und sie sah sich genöthigt, den Säugling einer Freundin in Pflege zu geben. Das Kind, welches sich bis dahin einer blühenden Gesundheit erfreute, erkrankte bald darauf infolge des plötzlichen Ueber-ganges von der Muttermilch zur künstlichen Ernährung und starb nach 14 Tagen am Brechdurchfall. Die arme Frau hat jetzt aus Anlaß des Todesfalles die unangenehmen Räume in der Barnimstraße auf einige Tage verlassen dürfen. Sie ist fest überzeugt, daß ihr Kind noch heute am Leben und bei guter Gesundheit sein würde, wenn es ihr vergönnt worden wäre, bis nach der Entwöhnung Strafausschub zu erlangen. Eine solche billige Rücksicht auf das Familienglück der armen „Frevlerin“ duldet aber das Interesse des heiligen Eigenthums nicht. Und da kommt man immer noch mit der albernen Beschuldigung, daß die Sozialdemokratie die Familie zerstören will.

Zur Beurtheilung der Frage des Achtuhr-Schlusses der offenen Ladengeschäfte dürfte nachstehende, in der „Kreuz-Zeitung“ veröffentlichte Aeußerung eines Berliner Geschäftsmannes von Werth sein: „Ich bin Besitzer eines kleinen Papier- und Schreibwaren-Geschäftes. Morgens vor Beginn des Unterrichts in den Schulen (im Sommerhalbjahr um 9 1/2 Uhr) öffne ich meinen Laden und bin bis 10 Uhr abends in demselben thätig. Mein Geschäft bin ich gezwungen, allein zu versehen, bin also täglich über 16 Stunden beschäftigt, um für den nöthigen Lebensunterhalt für mich und meine Familie zu sorgen. Meine Wohnung befindet sich leider getrennt von meinem Geschäft in der nächsten Querstraße. Für mich gilt sie nur als Schlafstube, denn ich habe ja in der ganzen Woche keine Stunde, welche ich dort verbringen kann, keine Stunde, welche ich meiner Familie, bestehend aus Frau und vier Kindern, widmen kann, bis auf die hochgeschätzte Sonntagsruhe, welche uns doch etwas Familienleben gestattet. Die Aeußerung des Achtuhr-Schlusses wurde von mir mit Freuden begrüßt, ich hätte doch des Abends wenigstens noch eine Stunde mit meinen Kindern ungehindert zu unterhalten, ferner eine Stunde, welche zur Erholung und Erhaltung der Gesundheit, um frische Luft zu genießen, dienen könnte. Eine Schädigung durch den Achtuhr-Schluss kann ich mir in meiner Branche nicht denken, sobald das Hausiren, hauptsächlich das Handeln in den Kneipen nach 8 Uhr abends nicht mehr stattfinden darf. Ein gesetzlicher Achtuhr-Schluss würde mich zu großem Danke verpflichten, denn ohne diesen schließt der Konkurrenz wegen ja doch niemand eher sein Geschäft; ja, ich glaube: Würde das Schließen der Häuser nicht um 10 Uhr abends stattfinden, welches dem Handel ein Ende setzt, die kleinen Geschäftsleute würden um diese Zeit ihre Geschäfte auch noch nicht schließen! Nach meiner Ansicht ist die Durchführung des Gesetzes nicht nur als eine Wohlthat, sondern als eine Nothwendigkeit zur Erhaltung der Gesundheit des Volks zu betrachten.“

Die Keuperung ist um so beachtenswerth, weil sie von einem Händler herrührt, der kein Hilfspersonal beschäftigt.

Zur Entlastung des Straßenverkehrs in den Hauptstraßen hat das Polizeipräsidium bei dem Magistrat eine Polizei-Verordnung in Vorschlag gebracht, daß das Beladen von Abfuhrwagen mit Haus- und Wirthschaftsabgängen sowie das Fahren derartiger Abfuhrwagen in der Rängbrückung der fraglichen Straßen während der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags untersagt sein soll.

Von einem nahe bevorstehenden großen Hypotheken- und Pankertrach in Berlin W. wird viel gemunkelt. Man schreibt: Die zu Johann verjuchten Miethssteigerungen haben mit einem vollständigen Miethersolge geendet; die Miether haben sämmtlich die Kündigung angenommen und ziehen zu Michaeli. Die Eigenthümer der Häuser schämen vor, zu ihren Steigerungen von den interessirten Hypothekenbanken gedrängt zu sein und bieten jetzt schon denjenigen Miethern, die noch nicht anderweit gemietet haben, die bisherige Wohnung zu einem billigeren Preise an. Zu Michaeli werden jedenfalls ganze Häuser von ihren Miethern geräumt werden. Hoffentlich lassen sich die Herren Hauswirthe diesen Reinfall für künftig zur Warnung dienen; ihre pöblichen Steigerungs-lust erregte zu Johann allgemeines Aufsehen.

Für den Bau des neuen Justizpalastes an der Neuen Friedrichstraße ist jetzt das Grundstück freigelegt, und bereits wird mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen. Es handelt sich dabei zunächst nur um das erste Drittel des Gesamtbauwerkes, das auf dem Grundstück Neue Friedrichstr. 14 entstehen soll. Nach Fertigstellung dieses ersten Theiles wird dann das danebenliegende alte Gebäude Nr. 13 fallen und an seiner Stelle der zweite (Mittel-) Theil des neuen Justizpalastes, und endlich nach dessen Vollendung an Stelle des Gebäudes Nr. 12, das jetzt wie Nr. 13 ebenfalls nur an Gerüststufen enthält, der dritte Theil zur Ausführung kommen.

Nachdem schon seit Monaten die Deckpläne der nach Treptow fahrenden Pferdebahnen den Frauen freigegeben sind, ohne daß deswegen irgend welche Anstände sich ergeben haben, darf wohl schon für die nächste Zeit eine Erweiterung der Erlaubniß erwartet werden. Daß der Polizeipräsident damit

tungeht, die Maßregel auf alle Pferdebahnen auszudehnen, kann aus dem Vorschlag entnommen werden, den er dem Magistrat unterbreitet hat, den § 36 der Polizeiverordnung vom 27. Mai 1885 über den Betrieb von Pferdebahnen in Zukunft wie folgt zu fassen: „Von weiblichen Personen dürfen die Deckpläne nur dann benutzt werden, wenn zu diesen eine mit Treittstufen, Stufen und Geländer versehene Treppe führt.“

Zwischen den Direktionen der Großen Berliner Omnibus-Gesellschaft und der Neuen Berliner Omnibus-Gesellschaft vormals Thien schweben gegenwärtig Verhandlungen wegen Vereinigung beider Gesellschaften zu einer gemeinsamen Unternehmung, welches unter dem Namen Neue Berliner Omnibus-Gesellschaft weiter bestehen wird. Die ständliche Ausbeutung der Omnibusangestellten wird wohl auch nach der Vereinigung ganz in der bisherigen Gemeingefährlichkeit weiter betrieben werden.

Auch ein Oester in der Noth. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Im Hause Große Frankfurterstraße 133 war Mittwoch bald nach 10 Uhr abends ein Brand ausgebrochen. Ein Schuhmann bemerkte Qualm aus einer Wohnung strömen und drang kurz entschlossen nach Beträumung der Thür in die verqualmten Räume ein. Nach längerem Suchen bemerkte er in der Nähe der Kochmaschine, von wo aus sich der Brand verbreitet hatte, einen vier Monate alten Knaben, der von seiner Mutter ohne Aufsicht gelassen war. Der Schuhmann brachte das schon bewusstlos gewordene Kind in Sicherheit und benachrichtigte die Feuerwehr. Inzwischen begab sich eine Frau mit dem Kinde zu einem in der Nähe wohnenden Arzt. Ihr wurde der Befehl, daß der Arzt nicht zu Hause sei, aber Hausbewohner bestritten dies, und man sandte nochmals zu dem Arzt. Er wurde auch angetroffen, entschuldigte sich aber, wegen nothwendiger schriftlicher Arbeiten nicht kommen zu können. Darauf sandte der hinzugekommene Polizeilieutenant einen Schuhmann zu dem Arzt, der nun auch erschien und Beistand leistete. Die Frauen im Hause waren so erregt über das Verhalten des Arztes, daß sie ihn persönlich beschimpften und nur durch die Anwesenheit der Feuerwehr und Polizei von thätlichen Angriffen zurückgehalten wurden.

Eine 13jährige Greisin ist Donnerstag Morgen durch Ueberfahren schwer zu Schaden gekommen. Die Schneidewitzstr. Johanna Seif geb. Flug, die bei Frau Wegener in der Petri-straße 23 wohnt, pflegte, obwohl man es ihr wiederholt unter-sagt hatte, die Hölle der benachbarten Grundstücke aufzusuchen, um die Müllkästen zu durchstöbern. Auf einem solchen Gange begriffen, machte sie sich gestern Morgen gegen 7 1/2 Uhr auf dem Hofe Petristr. 5 zu schaffen, als ein beladener Geschäftswagen von W. Nitebusch u. Co. durch den Thorweg hereingefahren kam, die Greisin, die schlecht hört, sah sie und Boden röh und ihr über den rechten Fuß hinwegging. Ein Schuhmann des ersten Reviers brachte die Verunglückte, die einen Knöchelbruch erlitten hatte, zunächst nach der Unfallstation V in der Brüderstraße und nach Anlegung eines Nothverbandes von dort in die Charitee.

Ein unheimlicher Fund. Am Lehrter Güterbahnhof wurde gestern Nachmittag im Spandauer Schiffahrts-Kanal der bereits stark verwehete Kopf und Arm eines etwa 30 Jahre alten Mannes aufgefunden und in das Schauhaus übergeführt. Die Leiche, zu der die aufgefundenen Körperteile gehören, ist vermutlich durch die Schraube eines Dampfers auseinandergerissen worden.

Einen merkwürdigen Fund hat man im 14. und im 51. Polizeiviertel gemacht. In beiden Revieren fand man auf der Straße ein Aeselschädel von der Uniform eines Polizeilieutenants. Wie sie dort hingelassen sind, ist noch nicht aufgeklärt.

Verhafteter Derivateur. Auf Veranlassung eines Verwandten, dem er angeblich eine Uhr gestohlen haben soll, wurde vorgestern Abend in einer Schankwirtschaft in der Kullmstraße ein defektirter Besreiter der 10. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 24 festgenommen und nach der Kasernenwache des 3. Eisenbahn-Regiments gebracht.

Die Firma Cohn Gebrüder, Chausseest. 36/37, sendet uns zu dem kürzlich über sie gebrachten Artikel eine „Berichtigung“, die im großen ganzen den Thatbestand, wie er von uns bezüglich der Praktiken des Abzahlungsgeschäftes gebracht worden, bestätigt, einige Nebendinge aber in anderer Beleuchtung darstellt. Es handelt sich dieser Zuschrift zufolge um völlige Auflösung einer früheren Filiale der Firma Cohn Gebrüder und es werden, wie uns die Firma durch einen Herrn Preisler schreiben läßt, hierbei möglichst alle Außenstände dieser Filiale eingezogen. Es werden darum an alle Schuldner derselben Karten mit der Aufforderung zum Besuch gesendet, um mit denselben die Art der Zahlung zu vereinbaren, und ist auch an einen Tischler Emil (nicht Theodor) Dannowski hier, Schneidewitzstr. 52, II, eine Karte, wie Beilage, gesandt worden.

Herr Preisler schreibt weiter: „Kürzlich nachmittags, als Herr Cohn nicht im Geschäft und ich, der ergebenst Unterzeichnete, allein im Komptoir war, erschien ein Herr, — aber nicht in „Wichs“ — gab mir unter Nennung seines Namens (Dannowski) eine von der Firma abgesandte, von mir geschilderte Karte und fragte, was wir von ihm wünschten. Ich führte nun den Herrn über den Zweck der Karte aus und fragte vor allen Dingen, ob die auf der Karte befindliche Adresse richtig sei und da stellte sich denn heraus, daß er den Vornamen Emil garnicht führt, er also der Adressat der Karte garnicht war. Ich bemerkte ihm, wie in Ihrem Artikel ganz richtig angeführt, daß ich die Wohnung aus dem Adressbuche ersehen hätte, er aber ja gar nicht nöthig gehabt habe, die Karte anzunehmen, weil er einen anderen Namen führe, doch erwiderte Herr Dannowski, daß er die Karte angenommen habe und hierhergekommen sei, weil er geglaubt habe, es handele sich für ihn als Arbeitssucher um eine Stellung. Ich erklärte ihm noch, daß er sich leider vergebens bemüht habe, die Firma bedürfe jetzt keine Arbeitskräfte. Während des kurzen, kaum 5 Minuten währenden Gespräches habe ich weder geflingelt, noch ist der Hausdiener im Komptoir gewesen, auch war von einem Schuldbetrag von 400 M. hierbei gar keine Rede, der wirkliche Adressat der Karte schuldet nur 34 M.“

Jungen gesucht. Die Personen, welche der Affäre be-gewohnt haben, welche sich in der Nacht zum 14. August auf dem Gartenplatz abspielte, werden ersucht, ihre Adresse bei Kleinjung, Neue Poststr. 26, III, abzugeben. Insbesondere wird die Dame, welche auf der Bank saß, um ihre Adresse gebeten.

Eine eigenartige Entführungsgeschichte hat sich in der Hochmeisterstraße zugetragen. Die unverschämte Wäscherin Marie Radtke, die in einer Waschanstalt in Scralau beschäftigt ist, besitzt ein vierjähriges Kind, einen Knaben, der bisher bei einem Almosenempfänger W. in Dalldorf in Pflege war. Die Mutter nahm aber vor etwa drei Monaten das Kind von W. fort, weil dasselbe ihrer Ansicht nach verwaht worden, und brachte dasselbe zu einem kinderlosen Ehepaar in der Hochmeisterstraße, wo es als eigenes Kind behandelt wurde. Seit dieser Zeit trieb sich W. häufig in der Hochmeisterstraße umher, und wenn er des kleinen H. habhaft wurde, so raufte er denselben Bombons und andere Mischereien, was sich die neue Pflegemutter wiederholt entschieden verbat. Am Mittwoch voriger Woche spielte der Knabe mit dem gleichaltrigen Töchterchen eines Nachbarn auf dem offenen Korridor. Plötzlich war der Knabe verschwunden und aus der kleinen Gespielin war nur heraus-zubringen, daß eine fremde Frau den Knaben mitgenommen habe. Die Entführung ist sofort der Polizei angezeigt worden, aber bis heute ist die Mutter — die sich aus ihrer Arbeitsstelle nicht entfernen kann, um selbständig Recherchen anzustellen — und ebenso der Vormund ohne jedwede Kenntniß über den Verbleib des Kindes.

Die Meldung der „Volks-Zeitung“ von dem am Dienstag in der Jungfernhaide erfolgten Duell soll der Meldung eines anderen Blattes zufolge unrichtig sein. Es habe zufällig einmal kein Duell stattgefunden.

Nicht ganz so patriotisch wie der Magistrat hiesiger königlicher Haupt- und Residenzstadt ist der Spandauer Magistrat. Bezüglich des St. Sedan hat er beschlossen, ihn nur alle fünf Jahre offiziell zu feiern. Das wird kaum etwas anderes bedeuten, als daß der Heilige verschämt zur sanften Ruhe bestattet werden soll.

Polizeibericht vom 19. August. Morgens wurde der 36jährige Tischler Julius B. in seiner Wohnung in der Reichenbergerstraße erhängt aufgefunden. — Auf dem Bellealliance-Platz fand vormittags ein Zusammenstoß zwischen einem Kollwagen und einem Omnibus der Linie Halle'sches Thor—Chausseestrasse statt, wobei dieser stark beschädigt wurde und ein Pferd des Kollwagens das rechte Bein brach. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuld an dem Unfälle soll den Omnibuskutscher treffen, weil er nicht die rechte Fahrbahn eingehalten hat. Nachmittags wurde die siebenjährige Tochter des Heimstr. 7 wohnhaften Arbeiters Nickel vor dem Hause Krüd-strasse 37 durch einen Schlächterewagen überfahren und am Ellenbogen und Knie erheblich verletzt. — Beim Befestigen eines Taues zur Anbringung eines Hängegeräthes stürzte der 42jährige Dach-beder Paul Probst vom Dache des vierstöckigen Hauses Dragonerstraße 46 in den Hof hinab und starb auf der Stelle infolge eines Schädelbruches. Die Leiche wurde nach dem Schauhaus ge-bracht. — Abends fiel am Engel-Ufer der 65 Jahre alte, Große Frankfurterstr. 111 wohnhafte Maler Leopold Schulze vom Schläge getroffen hin und wurde nach der Unfallstation III ge-bracht, wo er bald darauf verschied.

Aus den Nachbarorten.

Essentielle Volksversammlung des Kreises Niederbarnim. Die Parteigenossen dieses Kreises werden auf die heute Abend 8 1/2 Uhr in Spigig's Lokal, Friedrichsberg, Frankfurter Allee, stattfindende Versammlung hiedurch noch besonders aufmerksam gemacht. Der wichtigen Tagesordnung halber ist zahlreiches Erscheinen der Genossen und Genossinnen dringend nöthig.

Küzugroße „Schneidigkeit“ hat, wie die „Berl. Zeitung“ berichtet, einem Offizier in Spandau jüngst einen schlimmen Streich gespielt. Ein Feuerwehrlieutenant begegnete auf der Straße einem Rahnschiffer, der Matrosenkleidung trug. Er hielt den Mann nun für einen Matrosen der kaiserlichen Marine, und da er von ihm nicht gestört wurde, so trat er ihm entgegen und stellte ihm mit der strengen Miene eines militärischen Vorgesetzten zur Rede. Die Antwort, die er erhielt, hat nur er allein gehört; sie veranlaßte aber, daß der Lieutenant unter Entschuldigungen seinerseits sich entfernte.

Die „Hirtenswiese“ bei Treptow, welche seit über 130 Jahren im Besitze einiger Schöneberger Milionen-Bauern ist, wurde ur-plötzlich, zu Anfang vorigen Jahres, vom Schöneberger Orts-vorstand als Gemeinde-Eigenthum reklamirt und hierauf die gerichtliche Eintragung des Besizes in das Grundbuch veranlaßt. Mit dieser Eintragung ihres Eigenthums waren jedoch die Besitzer nicht einverstanden, sondern erhoben gegen den Gemeindevorstand Klage beim Landgericht II. Die zweite Zivilkammer desselben entschied nach außerordentlich umfassender Beweiserhebung, daß der Gemeindevorstand auch nicht das geringste Recht habe, die Hirtenswiese als Eigenthum der Gemeinde zu betrachten, und daher die Eintragung in das Grundbuch wieder gelöscht werden müsse. Die sämmtlichen Kosten des Prozesses wurden der Gemeinde auferlegt und zwar nach einem der Hirtenswiese zugeschriebenen Werthe von 150 000 M.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

Das Ende einer Spekulation auf den Nordpatriotismus. Das Gebäude des Theaters Nr. 11, Berlin ist Mittwoch Mittag im Wege der Zwangsversteigerung für 8800 M. zum Abbruch verkauft worden. Im ganzen sind aus den Ver-steigerungen 16 000 M. gelöst worden. Gelöst hat der Ausbau des Theaters 300 000 M. Alle Volkstheatre, denen an der Ent-wicklung unserer Zustände zum Guten gelegen ist, werden ein Gefühl lebhafter Betriedigung darüber begen, daß diese Spekulation auf den platten Nordpatriotismus so elend in die Brüche ge-gangen ist. Es zeigt sich auch in diesem Fall, daß hinter dem chauvinistischen Spektakel des vorigen Jahres kaum eine Dro-ttrume realer Kraft steckte.

Durch Verhaftung eines Fensterputzers hofft man den fortgesetzten Diebstählen an Ausstellungsgegenständen in der Haupt-halle auf die Spur gekommen zu sein. Wie wir bereits früher mit-theilten, ist in der Haupthalle mancherlei gestohlen worden und der Verdacht, diese täglichen Diebstähle zu verüben, war auf die Wächter und Reinmachefrauen gefallen, bei denen auch Hausfuchungen abge-halten wurden. Mittwoch Nachmittag gegen 5 Uhr beobachtete ein Aufseher des Hauptgebäudes einen Fensterputzer, wie derselbe mit einem Packet unterm Arm die Industriehalle verlassen wollte. Der Beamte hielt ihn an, ließ das Packet öffnen und fand in demselben ein werthvolles Bild, welches bereits am Morgen in der Gruppe VI als gestohlen gemeldet war. Der Fensterputzer, Meyer Hirsch mit Namen, gab in der ersten Bestürzung zu, schon öfter derartige Diebstähle ausgeführt zu haben, zog jedoch später auf der Polizeiwache dieses Geständniß zurück mit der Ein-schränkung, daß er bis jetzt nur ein einziges Bild entwendet habe.

Die Frage einer Schließung des Nordpols resp. Ab-trennung desselben von der Gewerbe-Ausstellung beschäftigte dieser Tage den Arbeitsausschuß, wurde jedoch als unthunlich abgelehnt. Dagegen ist die schleunigste Beseitigung der abgedeckten „Schön-heitskonkurrenz“ und der beiden elektrischen Theater angeordnet, mit deren Abriß bereits am gestrigen Tage begonnen worden ist. Im übrigen geht der Nordpol sehr schnell seinem gewaltsamen Ende entgegen. Gegenwärtig sind dort verschiedene Schausteller bereits so weit, daß ihnen elektrisches Licht und Gasbeleuchtung abgekauft und sie sich nothdürftig mit Kerzen behelfen müssen.

Ein verhängnisvolles Paar Stiefel. Von schwerem Ver-dacht gereinigt ist durch einen merkwürdigen Zufall ein Arbeiter, welcher seinerzeit bei dem Ausbau der Gewerbe-Ausstellung be-schäftigt war. Anfang April d. J. wurde auf dem Bauplatz der Ausstellung einem Rohrleger ein Paar fast neue Schaffstiefel ge-stohlen und der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf einen Kollegen des Verstorbenen, doch konnte trotz eingehender Unter-suchung ihm die That nicht direkt bewiesen werden. Jetzt, nach Verlauf von vier Monaten haben sich die gestohlenen Stiefel wieder gefunden und zwar — in der Rohrleitung zum Neu-haus'schen Pulsmometer. Dieser Pulsmometer, der den großen Licht-Springbrunnen treibt, mußte vorgestern außer Betrieb gesetzt werden, weil der Apparat den Dienst versagte. Bei einer genaueren Untersuchung des Pulsmometers fand man in der Ver-bindung der Rohrleitung zu demselben ein paar Schaffstiefel, welche allerdings durch den gewaltigen Wasserdruck vollständig zerfallen waren. Es waren dies die im April „gestohlenen“ Stiefel, welche vermuthlich von dem Eigenthümer in die feinerzeit noch nicht fertiggestellte Rohrleitung versteckt worden waren. Jedenfalls hat er später vergessen, wo er die Stiefel gelassen und so sind dieselben in der am folgenden Tage fertig gewordenen Rohrleitung liegen geblieben. Uebrigens dürfte dieses Paar Stiefel noch zu einem Prozeß Veranlassung geben, da dasselbe bei dem regulären Betrieb der Fontäne ein Hinderniß gewesen ist und insolge dessen zu erheblichen Gelddausgaben Veranlassung gegeben hat.

Eine ganze Familie ist gestern Nachmittag auf der Sanitätswache in der Anstalt behandelt worden. Gegen 3 Uhr wurde ein Ausstellungsbesucher im Hauptgebäude so schwer von epileptischen Krämpfen befallen, daß er nach der Sanitätswache gebracht werden mußte. Dorthin begaben sich auch die Frau und die Schwägerin des Erkrankten, um diesem hilfreich zur Seite zu stehen. Während der Arzt noch mit dem Patienten beschäftigt war, brach plötzlich dessen Frau, von Herzkrämpfen befallen, zusammen; man brachte die neue Patientin in ein anderes Zimmer und Hilfgelächse gelang es denn auch gemeinschaftlich, die Krämpfe des Ehepaares zu heben. Noch hatten aber die beiden Vertreter der Medizin ihr menschenfreundliches Werk nicht beendet, als auch die dritte Person, die Schwägerin, von Schreitkrämpfen befallen, zu Boden fiel. Es dauerte längere Zeit, bis sich die drei Personen so weit erholten, daß sie die Sanitätswache verlassen konnten. — Ferner kam auf der Sanitätswache noch ein schwerer Unglücksfall zur Behandlung. Ein in einem Restaurant der Alpenwiese angestellter Koch war in der mit Eisen belegten Küche ausgeglitten und fiel so unglücklich nieder, daß er mit dem rechten Arm auf der heißglühenden Ofenplatte zu liegen kam und schwere Brandwunden des rechten Unterarmes erlitt. Nach Anlegung eines Nothverbandes mußte sich der Verletzte nach einem Krankenhaus begeben.

Kunst und Wissenschaft.

Die Neue Freie Volkshöhle wird ihre Nachmittags-Vorstellungen am 30. August im Deutschen Theater mit Hauptmann's „Weber“ eröffnen.

Als erste deutsche Novität im Theater des Westens soll unmittelbar nach Holger Drachmann's Märchen-Dichtung „Tausend und eine Nacht“, ein Lustspiel aus der Feder Wolfgang Kirchbach's zur Aufführung gelangen. Frau Niska Bühne wird zum ersten Mal auf dem neuen Schauspiel ihres Wirkens als Darstellerin der weiblichen Hauptfigur erscheinen.

Ueber die Beobachtung der Sonnenfinsternis liegen heute aus Petersburg folgende Nachrichten vor: Die nach Nord-Finland zur Beobachtung der Sonnenfinsternis entsandte russische astronomische Expedition hat aus Tornea telegraphisch die Nachricht gesandt, daß sie bei sehr schönem Wetter mit drei verschiedenen Apparaten zehn Aufnahmen der Korona hat machen können. Die Aufnahmen sind gut gelungen. Diese Beobachtungen und Aufnahmen haben in Jsa an der Schwedisch-russischen Grenze stattgefunden. — Ferner hat das hydrographische Departement in Petersburg eine Depesche vom General Baron Raible, dem Führer der zur Beobachtung der Sonnenfinsternis nach der Insel Sachalin entsandten Expedition, erhalten. Die Depesche ist vom Kap Grillon auf Sachalin datirt und meldet, daß die Beobachtung ziemlich gut gelangt ist. Der Himmel war bewölkt; indessen ist es der Expedition gelungen, zwei photographische Aufnahmen der Korona zu machen; außerdem sind Abweichungen der Magnetnadel festgestellt worden.

Entdeckungsgänge ins isländische Meer. Aus Kopenhagen meldet ein Telegramm vom Donnerstag: Der dänische Kreuzer „Ingolf“, welcher seit zwei Jahren eine Expedition zur Erforschung der Fährwasser bei Island unternommen hat, ist heute nach glücklicher Durchführung der Expedition hierher zurückgekehrt. Die Leitung war dem Kommandeur Wandel anvertraut. Die Expedition entdeckte im südlichen Theile der Davis-Strasse einen unterirdischen Höhenzug. Die wissenschaftlichen Resultate sind, besonders was Hydrographie und Zoologie anbelangt, ausgezeichnet. Mehrere neue Thierformen wurden gefunden.

Gerihts-Zeitung.

Solidarität. Vier Arbeiterinnen, die unverschuldet Marie Schmidt, Elisabeth Seckling, Anna Niehl und Auguste Ziegler, hatten sich gestern vor der neunten Ferien-Kammer des Landgerichts I. wegen Vergehens gegen die Gewerbe-Ordnung und Verleumdung zu verantworten. Die Angeklagten, welche in der Pianofabrik von Jacob in der Manufakturstraße beschäftigt waren, legten im April nebst einer Anzahl Kolleginnen die Arbeit nieder, weil ihnen die geforderte Lohn-erhöhung nicht bewilligt wurde. Zu denjenigen, welche die Arbeit fortsetzten, gehörte auch eine Frau Häbner, welche sich dem Aufstande unter dem Vorwande nicht anschloß, daß sie mehrere Kinder zu versorgen hätte. Wie sie im gestrigen Termine bekundete, will sie von den Angeklagten mehrmals arg belästigt worden sein, wenn sie sich auf dem Nachhausewege von der Fabrik befand. Die Angeklagten hatten sie Streikbrecherin genannt, vor ihr ausgespielt und gedroht, sie schlagen zu wollen. Der Gerichtshof ahndete dieß Verhalten der Angeklagten je nach dem Grade ihrer Thätigkeit; Fräul. Ziegler wurde zu zwölf Tagen, Fräul. Seckling zu fünf Tagen und Fräul. Schmidt und Fräul. Niehl wurden zu je einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Ein Diebstahlprozeß von großem Umfange nahm heute die ganze Sitzung der zweiten Ferienkammer des Landgerichts I. in Anspruch. Der Anklageraum bot eine wahre Verbrecher-Gallerie, sechs männliche Personen wurden gefesselt und unter einem besonderen Aufseher von Aufsichtsbemten vorgeführt. Daß diese Vorsicht geboten war, dafür sprach der Umstand, daß der Hauptangeklagte, der Schlossergeselle Karl Dohrmann, im vorigen Termine einen unbewachten Augenblick benutzte, um zum Fenster hinauszuspringen. Er blieb mit verstauchten Gliedern auf dem Bürgersteig der Straße Alt-Moabit liegen, ist aber jetzt soweit genesen, daß er sich ohne Hilfe, wenn auch etwas mühsam, fortbewegen kann. Seine Mitangeklagten sind: Kellner Wilhelm Sidemüller, Arbeiter Heinrich Gieserich, Tischler Georg Bürger, Schlosser Franz Ault, Bäcker Hermann Brandenburg und die Wittve Johanna Feist. Von den männlichen Angeklagten ist keiner über 22 Jahre alt, mit Ausnahme der Wittve Feist sind sämtliche Angeklagte, zumeist wegen Diebstahls, verurtheilt. Jetzt werden die Angeklagten eine Menge schwerer Diebstahle, die zum Theil bandenmäßig begangen sind, zur Last gelegt, die Wittve Feist soll sich der Anstiftung zu verschiedenen schweren Diebstählen, sowie der gewerbmäßigen Fehlfabrikation schuldig gemacht haben.

Nach langer Verhandlung wurden die Angeklagten zu folgenden Strafen verurtheilt: Dohrmann 8 Jahre Zuchthaus, Sidemüller 5 Jahre Zuchthaus, Gieserich 5 Jahre Zuchthaus, Bürger 5 Jahre Zuchthaus, Ault 3 Jahre Zuchthaus, Brandenburg 9 Monate Gefängniß, Feist 2 Jahre Zuchthaus. Mit Ausnahme von Brandenburg wurden sämtlichen Angeklagten die Ehrenrechte für entsprechende Zeit abgesprochen und über die selben die Polizeiaufsicht verhängt.

Am die Heilmethode des früheren Rechtsanwalts Dr. Martin Gläncke handelte es sich in einer Anklage wegen Verleumdung durch die Presse, welche gestern vor der 188. Abtheilung des Schöffengerichts gegen den Dr. med. Karl Kahnt verhandelt wurde. In der „Vossischen Zeitung“ vom 28. Juni d. J. veröffentlichte das Polizeipräsidium eine Bekanntmachung, worin vor der Anwendung der Dr. Gläncke'schen Heilmethode gewarnt wurde. Es wurde darin behauptet, daß das Heilgeschäft des früheren Rechtsanwalts Gläncke, vor welchem auch schon von mehreren auswärtigen Behörden gewarnt worden sei, von dem praktischen Arzt Dr. Kahnt und dem Apotheker Jüttelmann fortgesetzt werde. Eine Arbeiterfrau stellte eine willkürliche Mischung von verschiedenen Kräutern her, die dann von Arbeitern abgeholt wurden. Der Saft wurde auf Flaschen ge-

fäßt und dasselbe Mittel gegen die verschiedensten Leiden, bald als Bugeiwasser, bald als Medikament verabfolgt. Diese Angaben beruhen auf dem Geständnisse des Apothekers Jüttelmann. Wegen diese Bekanntmachung erließen sowohl Apotheker Jüttelmann wie Dr. Kahnt Erwidrerungen, der letztere in der „Voss. Ztg.“ vom 28. Juni d. J. Diese Erwidrerung wurde Gegenstand der Anklage wegen Verleumdung des Medizinalassessors Dr. Springfeld. Dem technischen Beirath für Medicinalangelegenheiten beim Polizeipräsidium, welcher die erwähnte Warnung seitens der Behörde hatte veröffentlichen lassen. In seiner Erwidrerung erklärte Dr. Kahnt, daß er allerdings in verschiedenen Krankheitsfällen die Kräutercur des Dr. Gläncke angewendet und bedeutende Erfolge damit erzielt habe. Es sei aber unwahr, daß er das „Heilgeschäft“ in der Weise betriebe, wie es in der Warnung beschrieben sei. Der Schlußsatz, welcher die Verleumdung des Assessors Dr. Springfeld enthalten soll, lautet folgendermaßen: „Es ist unerhört, daß ein sogenannter technischer Beirath, gedeckt durch die Unangreifbarkeit der Behörde, durch Behauptung unwahrer Thatsachen einen Staatsbürger in seiner Ehre und seinem Erwerbe schädigen darf.“ — Der Angeklagte erklärte, daß er lange mit sich gekämpft habe, bevor er die Kur des Dr. Gläncke bei einigen seiner Patienten angewendet habe, aber seine Ueberzeugung und sein Pflichtgefühl hätten ihn dazu gezwungen. Er wolle den Beweis antreten, daß der Inhalt der vom Polizeipräsidium erlassenen Warnung der Wahrheit nicht entspreche. — Der erste Zeuge, Assessor Springfeld, bekundete, daß er Anfang Juni d. J. in Gemeinschaft mit den Apothekern Dr. Schacht und Dr. Callies, die Jüttelmann'sche Apotheke revidirt habe. Der ganze erste Stock des Gebäudes, bestehend aus zehn Räumen, diene der Bereitung der Kräuteräfte, die theilwiegend so vorgenommen werde, wie es in der Warnung geschildert und im Revisions-Protokoll auch vom Apotheker Jüttelmann durch Unterschrift anerkannt worden sei. — Der Zeuge Jüttelmann gab dieß zu, wies aber auf manche Unrichtigkeiten in dem Protokoll hin, welches er nur in der Befangenheit und Erregung unterschrieben habe. Dr. Gläncke habe den ersten Stock in seinem Hause gemiethet und dieser trage allein die Verantwortung für die von seinen Leuten hergestellten Kräuteräfte. Es sei nicht eine „Arbeiterin“, welche die Kräuter „willkürlich“ zusammenmische, sondern eine gebildete Dame, die Schwester des Dr. Gläncke, welche gewissenhaft nach den schriftlich festgelegten Vorschriften des Dr. Gläncke die einzelnen Kräuter, von denen etwa 50 verschiedene Arten auf Lager seien, abwäge und mische. Nur weil Dr. Gläncke das medizinische Staatsexamen machen wollte, habe derselbe sich von der Praxis zurückgezogen und sie dem Dr. Kahnt übertragen. Die Angaben des Zeugen Jüttelmann wurden durch die übrige Beweisaufnahme bestätigt. Dr. Gläncke behauptete noch, daß die einzige Anfechtung, die er von außerhalb erlitten, in einem Angriff des Gesundheitsrathes zu Karlsruhe bestanden habe. Der Zeuge Assessor Springfeld vermochte auch keine andere Behörde zu nennen, welche vor dem Heilverfahren des Dr. Gläncke gewarnt habe. Der Staatsanwalt veransteht nicht, daß in der „Warnung“ manche unrichtige Thatsache enthalten sei. Assessor Springfeld habe sich aber jedenfalls im guten Glauben befunden und der Angeklagte in seiner berechtigten Abwehr die Grenzen des Erlaubten überschritten. Er beantrage gegen ihn eine Geldstrafe von 100 Mark. — Der Verteidiger, Justizrath Kleinholz, trat mit Erfolg für den Angeklagten ein, denn der Gerichtshof erkannte nach kurzer Berathung auf Freisprechung. Der Vorsitzende, Amtsrichter Koblitz, betonte, daß manche thatsächliche Unrichtigkeiten in der Warnung des Polizeipräsidiums enthalten seien, außerdem komme aber dem Angeklagten der § 193 des Str.-G.-B. vollaus zu gute.

Die Frage, ob ein Vortrag bereits einen Verein zu einem politischen Stempel kann, stand in dem Strafverfahren zur Entscheidung, das gegen den Genossen Friedrich als Vorsitzender der Hiltale Stadt des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter eingeleitet worden war. In der genannten Hiltale hatte die Genossin Käbler einen Vortrag gehalten, den die Polizei politisch fand. Die Behörde glaubte nun Anlaß zu haben, die Hiltale als politischen Verein zu behandeln und den Vorsitz für die Mitgliedschaft dreier Frauen gemäß den §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes verantwortlich zu machen. Schöffengericht und Strafkammer sprachen Friedrich jedoch frei, letztere aus der Erwägung heraus, daß ein politischer Vortrag einen Verein, der statutenmäßig die Erörterung politischer und religiöser Fragen ausgeschlossen habe, noch nicht zu einem politischen Verein werden lasse. Die Staatsanwaltschaft legte hiergegen Revision ein. Der Oberstaatsanwalt am Kammergericht führte in der mündlichen Verhandlung vom 20. August aus, Frau Käbler sei eine notorisch politische Agitatorin und der Vorderrichter hätte damit rechnen müssen, daß der Angeklagte voraussehen konnte, dieselbe würde einen politischen Vortrag halten. Ferner komme in betracht, daß die Fortsetzung der politischen Rede gebildet worden sei; schon insolge dieses Umstandes hätte der Verein als politischer angesehen werden müssen. Wäre nun aber von da ab die Aufnahme weiblicher Mitglieder verboten gewesen, so auch die Vertheilung der schon vorherhandenen. Der Ferien-Strafsenat des Kammergerichts verwarf aber die Revision der Staatsanwaltschaft. Sei der Vortrag auch unzweifelhaft politisch gewesen, so wäre das Landgericht doch nicht zur Ueberzeugung gekommen, daß dieß den Charakter des Vereins verändert habe, und diese thatsächliche Feststellung sei ohne erkennbaren Rechtsirrtum erfolgt.

Verfassungen.

Die Zimmerer tagten am Dienstag, den 18. d. M., bei Cohn, Deutsches, um zunächst eine Kommission zu wählen zur Revision des Agitations- und Unterstützungsplans. Gewählt wurden die Kollegen Fische, Meißner, Mechau und Vesler. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung berichtete der Vertrauensmann über den Stand der Baupresse, es gelte danach noch 26 Vaupläge als gesperrt. Auf diesen Bauplänen sind im ganzen beschäftigt 327 Zimmerer, von denen die meisten von Steffin zugereist kommen. Dieselben wollen zu Hause nicht als Streikbrecher gelten und ersuchen nun den Berliner den Kampf. Am Schluß seiner Ausführungen legt Fischer den Versammlung die Frage vor, ob die Zimmerer Berlins gewillt sind, die Waupresse wie bisher weiterzuführen. Die Versammlung beschließt, daß die Sperre auf alle Fälle bestehen bleiben muß. Nachdem verlas Fischer die von der Unterstützungskommission verausgabten Gelder, danach wurden gezahlt an gemafregelte Kollegen 1078 M., an Arbeitslose 1578 M., und für die Baupläne, die aus den Arbeitslosen genommen wurden 418,15 Mark, in Summa 3072,55 M. Der Vertrauensmann macht hierauf bekannt, daß die Versammlung der Platzdeputirten beschloffen hat, den wöchentlichen Beitrag von 50 auf 20 Pf. zu ermäßigen, auch wurde beschloffen, Legitimationskarten auszugeben an diejenigen Kollegen, die beim Streik im Jahre 1896 in finanzieller und moralischer Beziehung ihre Schuldigkeit gethan haben, und ersucht Fischer die Versammlung, diese Beschlüsse zu bestätigen. Bei diesem Punkt der Tagesordnung entspinnt sich eine heftige Debatte zwischen Sozial- und Zentralorganisation, so daß im Laufe derselben die meisten Theilnehmer die Versammlung verlassen. Kollege Gutschke stellt hierauf den Antrag, die Versammlung zu schließen und diesen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu stellen, dieser Antrag wird mit 12 Stimmen Majorität abgelehnt; hierauf verläßt die Minorität auch den Saal und so werden die Anträge der Platzdeputirten angenommen.

Verichtigung. Zum Versammlungsbericht der Lederarbeiter (Portefeuille), abgedruckt in Nr. 193, geht uns folgende Verichtigung zu: 1. Ist nicht gesagt worden, Herrn Adam betr. . . . Ein dortselbst 19 Jahre beschäftigt gewesener Arbeiter erhielt nur 18 M. Wochenlohn. Das Ersuchen um 2 M. Zulage wurde mit seiner Entlassung beantwortet, sondern es muß heißen:

Ein dortselbst mit kurzer Unterbrechung 8 Jahre beschäftigt gewesener, zur Zeit Streikender, Zuschneider erhielt nur 19 Mark Wochenlohn. Seine Forderung um 2 Mark Zulage wurde abschlägig beschieden, an seiner Stelle aber ein anderer mit 21 M. eingestellt. 2. Sei nicht die Werkstube von Loth u. Weinland hinzugekommen, sondern die Kollegen händen schon von Anfang an im Streik. 3. Ist nicht mitgeteilt worden, daß bei S. M. Rosenthal wieder Abzüge vorgenommen wären, sondern die Arbeiter hätten dort die Arbeit niedergelegt.

Eugen Brückner, Memelerstr. 58 part.

Vermischtes.

Mord. Aus Weihenfeld wird vom Donnerstag berichtet: In Eisenberg wurde gestern früh, dem hiesigen „Nachrichtenblatt“ zufolge, der Rentier Eduard Reisch von seiner Tochter, der Wittve Emilie Wille mit einem Stein erschlagen. Die Mörderin ist anscheinend geistesgehebt. Vereilt früher war sie schon einmal in einer Irrenanstalt untergebracht.

Eine Musterleistung vom grünen Tisch hat die Eisenbahn-Direktion in Kattowich zu Stande gebracht, indem sie kürzlich folgende amtliche Nachricht durch das offizielle Telegraphenbureau verbreiten ließ: „Auf der Strecke Nz—A ruht wegen Dammrutschungen der Gesamtverkehr.“ Wer also nach Oberschlesien reisen wollte, wußte nun ganz genau, daß auf der Strecke „Nz—A“ der Gesamtverkehr ruhe. Freilich studirten alle, die nach Kattowich, Magdowich, Gleiwitz oder Beuthen reisen wollten, eifrig die Kursbücher und die Eisenbahn-Karten, um die gefährdete Strecke „Nz—A“ zu suchen; aber nirgends war diese Strecke zu finden. In Wirklichkeit war damit Riedobschütz—Annaberg gemeint.

Aus Kuffstein wird berichtet: Die Leiche des vom Predigerstuhl abgestürzten Münchener Buchhändlers Junst ist nach dreitägiger harter Arbeit geborgen und hierher gebracht worden.

Eisenbahnunglück. Aus Jumet (Belgien) wird vom Donnerstag berichtet: Infolge eines Verfehlers im Betriebe sind zwei Personenzüge zwischen Jumet und Luttre auf einleisiger Linie zusammengefahren. Der Stoß war äußerst heftig. Zwanzig Personen sind schwer verletzt.

Hammerfest und Drontheim werden jetzt so oft in der Presse genannt, daß wir wohl an einen Scherz des Aquarellisten Sildebrand erinnern dürfen. Um die nördliche Lage Hammerfest's zu kennzeichnen, erzählte er lustigen Kumpanen am Viertische: Ich war mitten im Winter nach Drontheim gereist, um einen im Eis harrenden Fjord bei Abendbeleuchtung zu malen. Als ich am Morgen im Hotel erwachte, sah ich drunten am Strande eine Anzahl Frauen und Männer in der bleichen Morgensonne auf und niedergehen. Draußen herrschte eine Härenkälte — 22 Grad unter Null. Diese blaffen Spaziergänger aber sahen anscheinend die Luft mit köstlichen Behagen ein. Ueberrascht frage ich den Oberkellner: „Was sind das da draußen für wunderliche Spaziergänger? Sie gebärden sich ja, als wäre am Strande ein lauer Jephyr!“ — Und der Oberkellner erklärte mir: „Das sind Lungenfranke aus Hammerfest, die gebrauchen Drontheim als klimatischen Kurort.“

Aus Japan. Ueber das furchtbare Naturereigniß vom 15. Juni f. J. bringen nunmehr japanische Zeitungen folgende Angaben: Am 15. Juni, abends 8 Uhr, hörte man im Nordosten der Hauptinsel Honso und im Südosten der Insel Hokaido ein Rollen, als ob ein Zug herankomme oder eine Kanone abgeschossen werde. Eine ungeheure Fluthwelle überstieg in einer Höhe von 3 bis 27 Metern die ganze Küste von der Insel Kinkawasan bei Schinomaki bis zu dem kleinen Hafen Datschinoh auf Honso und auf Hokaido vom Kap Jersomaki bis zum Hafen Katschiro, wodurch auf der ersten Insel die Provinzen Mjagi, Iwate und Ok-Momori und auf der letzteren die Provinzen Hidaka und Tokatschi zum Theil für viele Jahre gänzlich verwüstet wurden; denn noch am Abend zuvor blühende Städte und Dörfer lagen, breitete sich am nächsten Morgen eine öde Sandwüste aus, die über 30 000 Menschen und 6000 Häuser unter sich begraben hatte. Am allererschütterndsten ist die Provinz Iwate betroffen, wo in der Stadt Kamatschi allein von 2000 Einwohnern 5000 getödtet wurden; dagegen hat Hokaido viel weniger gelitten, denn an dem Kap Jersomaki — von Horodjumi bis Saruru — sind nur acht Häuser und ein Schiff zerstört und acht Menschen und einige Thiere getödtet worden. Die Eisenbahnen haben nur sehr wenig Schaden gehabt, desto mehr der Telegraph, der zwischen Moriota und Tschisutawa (70 Kilometer), von Kamatschi bis Mijako (55 Kilometer) und von Kuschi bis Datschinoh (auch 55 Kilometer) gänzlich zerstört wurde. Die Hochfluth, die in der Mitte, bei Kamatschi, die höchste Höhe (27 Meter) erreichte und an den beiden Enden bei Tschinomaki und Katschiro noch 8 Meter hoch war, hatte eine gesammte Länge von etwa 550 Kilometer. Sie war begleitet von vielen Erdbeben, die fast ganz Japan erschütterten. So wurden in den vom Schauplatz der ärgsten Zerstörung weislich gelegenen Provinzen bei den Städten Salata, Miita und Komori von 8 Uhr abends bis zum nächsten Morgen nicht weniger als 30 Erdbeben gespürt. Merkwürdig ist, daß auf Hokaido in der Provinz Hidaka das erste Erdbeben am 15. Juni schon um 8 Uhr, etwas nördlicher in der Provinz Tokatschi erst um 11 Uhr abends gemerkt wurde. In der Zeit vom 15. Juni, 5/4 Uhr nachmittags, bis zum 17. Juni, 3/4 Uhr nachmittags, wurden in Komori im ganzen 59 Erdbeben in Fukuschiwa 21, Kofu 21, Yamagata 12, Utsunomiya 8, in Sakai, Fuchida und Fikone je zwei und in Niigata, Nemuro, Tscholi, Fukuoka und Otsu je ein Erdbeben festgestellt. — Der japanische Professor der Physik, Kotschibe, hat über die Entstehung der Hochfluth, abweichend von der allgemeinen Annahme einer Hebung des südlichen Theiles der Tazafaratie, die Ansicht ausgesprochen, daß sich größere Theile vom festen Lande losgelöst hätten und an dem festen Abhang in die Tiefe hinabgestürzt seien, wodurch das Wasser ausgewählt worden und das Land ins Wanken gekommen ist.

Witterungsüberblick vom 20. August 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. rebarirt auf d. Meeressp.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1—12)	Wetter.	Temperatur nach Celsius (50° F. = 9° C.)
Ewinenlande	760	SO	3	halb bedeckt	17
Danzburg	759	SO	1	bedeckt	13
Berlin	759	SO	3	bedeckt	15
Wiesbaden	758	SW	—	bedeckt	15
München	760	SW	1	wolfig	15
Wien	761	SW	—	bedeckt	13
Saparanda	762	NO	2	wolkenlos	14
Petersburg	755	NO	1	Regen	15
Cort	762	WSW	2	Regen	12
Aberdeen	759	SW	1	wolfig	13
Paris	760	NO	2	halb bedeckt	14

Wetter-Prognose für Freitag, den 21. August 1896. Etwas kühler, zeitweise heiter, vielfach wolfig mit mäßigen nordwestlichen Winden, etwas Regen und Gewitterneigung. Berliner Wetterbureau.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Berlin).

Bezirks-Versammlungen.

Osten:

Sonntag, den 23. August, vormittags 9 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Thiel, Fruchstr. 36a (oberer Saal).

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Max Grempe über: Utopien. 2. Verbands-Angelegenheiten. 3. Werkstatt-Angelegenheiten.

Hierzu sind die Kollegen folgender Werkstätten eingeladen: Höhe & Krämer, Königsbergerstr. 3. Schön, Weberstr. 52. Kohde, Weberstr. 52. Anika, Weberstr. 8. Volz & Horn, Gr. Frankfurterstr. 16. Großhaus, Gr. Frankfurterstr. 44. Baumgarten & Jahn, Gr. Frankfurterstr. 29. Fischer, Gr. Frankfurterstr. 123. Abel, Marktstr. 44.

Die Kollegen werden im Interesse der Sache ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Moabit:

Montag, den 24. August, abends 8 1/2 Uhr, Beusselstr. 9.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Hoffmann über: Glaube und Vernunft. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Eingeladen sind zu dieser Versammlung die Kollegen folgender Werkstätten: Brügger, Bergesell, Herzer, Etmich, Schulz und Koder.

Dienstag, den 25. August, abends 8 Uhr, in Keller's Festsälen, Koppenstr. 29:

General-Versammlung.

Heute Abend bei Schöning, Köpnickestr. 68:

Sitzung der Ortsverwaltung.

Fachverein der Holz- und Bretterträger

Berlin und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, den 23. August, vorm. 10 1/2 Uhr, in Maier's Festsälen, Müllerstraße 7.

Tagesordnung: 1. Neuwahl des gesamten Vorstandes. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimiert. 292/6
Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand. W. Stahn.

Schraubendreher u. Berufsgenossen.

Sonntag, den 23. August, vormittags 10 Uhr:

Große öffentliche Versammlung

im Tonisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Ad. Hoffmann über: „Gesunde und Gesindel“. 2. Diskussion. 3. Die Mißstände in den Fabriken der Firma „B. A. Stelzner“. 4. Verschiedenes. 115/8
In anbetragt der wichtigen Tagesordnung werden die Kollegen ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann:

Achtung! Maurer. Achtung!

Sonntag, 23. August, vorm. 10 1/2 Uhr, in den Lokalen von Henke, Naunynstr. 27 und Schröder, Müllerstr. 178:

Zwei Mitglieder-Versammlungen

des

Zentral-Verbandes deutscher Maurer.

(Filiale Berlin II.)

Tagesordnung in beiden Versammlungen:

1. Wie sichern wir uns die Erwerbschancen unserer diesjährigen Lohnbewegung. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 187/7
NB. Die Kollegen von Osten und Südosten, gleichzeitig von Norden und Moabit werden hierzu ganz besonders eingeladen. Gäste haben Zutritt. Mitglieder werden aufgenommen. Die Versammlungen werden pünktlich eröffnet. Die Lokalverwaltung.

Achtung! Maurer. Achtung!

Sonntag, den 23. August, vormittags 10 Uhr,

im Lokale des Herrn Spitzig, Frankfurter Allee, Ecke der Kronprinzenstraße:

Große öffentliche Versammlung

der Maurer von Friedrichsberg u. Umgegend.

Tages-Ordnung:

1. Der Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsbewegung. Ref.: Fritz Kator. 2. Diskussion. 3. Die am 12. und 13. Juli in Magdeburg stattgefundene Konferenz der Maurer Deutschlands und welche Stellung nehmen wir dazu ein? 180/10
Alle Maurer werden ersucht zu erscheinen. Der Einberufer.

Maurer. Wilmerdorf u. Umgeg.

Oeffentliche Versammlung

am Sonntag, 23. August, nachm. 1 1/2 Uhr, bei Klingenberg, Berlinerstr. 40. 187/6

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Silberschmidt über den Zweck der Organisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Mitglieder werden aufgenommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Einberufer.

Spandau.

Oefftl. sozialdemokratische Parteiversammlung

für Männer und Frauen

am Sonnabend, den 22. August, abends 8 Uhr, im großen Saale der Brauerei Videlodorf.

Tagesordnung: 1. Vortrag der Frau Emma Ihler über: Die Frau und der Sozialismus. 2. Diskussion. 3. Delegiertenwahl zur bevorstehenden Kreis-Konferenz. 4. Vorkauffrage. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bitten. Die Vertrauensleute.

Dem Dreher Carl Ankeblume, genannt Nepper-Blume, zu seinem Geburtstage ein dreifaches Hoch, daß der ganze Saal 22 der A. G. G. wackelt.

Ich nehme das Wort gegen Frau Urbante zurück. J. Neubauer.

Hierdurch nehme ich die gegen Frau Paul, Gerichtstr. 34, ausgesprochene Beleidigung zurück und erkläre erstere für eine ehrenhafte Frau. S. G. L. u. e., Gerichtstr. 32. 82246

Gr. Preis-Billard-Ausschieben

findet am 21. August und folgende Tage von 7 bis 11 Uhr statt im Restaurant Jagowstr. 21. 1. Preis: 1 hochlegantes Zweirad. 2. Preis: 1 Salon-Lischlampe. 3. Preis: 200 Zigaretten. 4. Preis: 1 Stammspiel. 5. Preis: 2 Pfd. Schlackwurst. 82356
Ein Zimmer (bis 40 Personen fassend) ist für festliche Zwecke zu vergeben. 57178

Wo giebt's den ersten Frischschoppen? Bei W. Paetsch (Charlottenburg), Schloßstraße 61. Für eine gute Weisheit und alten Nordhäuser wird bestens geforgt. Billard steht zur Verfügung. 57178

Schmückwitz.

Gasthaus zur Palme.

Sämmtliche Sonnabende und Sonntage sind frei, bitte um werthen Besuch. Carl Kurras. 82286

Bücher aller Art

suche zu kaufen. B. Simonsohn's Buchh. Berlin N., Zwalbenstr. 188.

ganze Bibliotheken, kauft Bücher, Antiquariat, Kochstraße 56, Fernsprecher IV, 895. W

Mühlen-Strasse 8

sind zwei Stuben und Küche sowie eine Stube und Küche billig zu vermieten. Der Verwalter.

Werkstatt,

3 bis 6 Fenster, zu jedem Geschäft passend, auf Wunsch auch mit kleiner Wohnung, billig zu vermieten. 82196 Cftbahnhof 11.

Stube und Küche, hell, trocken und geräumig, billig zu vermieten. 82205 Cftbahnhof 11.

Kleines möbliertes Zimmer in der Nähe des Halleischen Theaters zum 15. September von einem Herrn zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter A. W. 17 lagernd Postamt 19, Beuthstraße. 82186

Arbeitsmarkt.

Achtung! Achtung! Verband der in Holzbearbeitungsfabriken beschäftigten Arbeiter (Filiale I).

Die über die Firma Hentschel, Frankfurterstraße, verhängte Sperre ist aufgehoben. Der Vorstand.

Holzarbeiter!

Die Lohnunterschiede bei Fichte, Schwedterstr. 5, sind noch nicht erledigt. Jung fernhalten!

Firma 50 Himschacher werden bei Veltener Lohnstarif bef. verlangt u. finden dauernde Beschäftigung auf Mücke's Werke, Lindow i. d. Mark Bahnhofsstation Gransee (Stett. Bahnhof).

Tücht. Fraiser verl. Brüggerstr. 8. • Farbiger verl. D. D. Fichtestr. 3. 82115 Dingo Raude u. Co., Fichtestr. 3.

Korbmacher auf Wochenlohn verl. 82386 Wintler, Kickerstr. 66.

Schilbermalen erh. lohnende Akkordarbeit. Matthies, Wilhelmstr. 180.

Haarstr. und Straßenverkäufer sucht für gangbare leichtverkäufliche Artikel Wustrow, Friedrichstr. 246, 7-1/2 und 1/2-6 Uhr. 82306

Vergolderlehrling verlangt Goldleisten-Fabrik, Driesdenerstr. 38. 82176

Steindrucker, erste Kraft, für meine Steindruckerei gesucht. Derselbe muß durchaus firm im Umdruck und Merkantildrucker, sowie selbstständiger, exakter und flotter Arbeiter sein. Nur schriftliche Offerten finden Berücksichtigung. H. Siebman, Königl. Hoflieferant, Friedrichstr. 74.

Schirm-Fabrik.

Eine erste Expedientin wird für Cello zum 1. Oktober bei festem Engagement u. sehr günstigen Bedingungen gesucht. Schriftliche Meldungen erbeten. Leo Wolff, Ind. D. Bergmann, Niederwallstraße 35/36. 82256

Schirm-Näherinnen auf bessere Entlohnung und Sonnenschirme finden für Cello festes Engagement bei sehr gutem Einkommen. Leo Wolff, Ind. D. Bergmann, Niederwallstraße 35/36. 82265

Neue Freie Volksbühne.

Sonntag, den 30. August, nachm. 2 1/2 Uhr:

Eröffnungs-Vorstellung im Deutschen Theater:

Die Weber

150/9

von Gerhart Hauptmann. — Regie: Emil Lessing. — Rollenbesetzung des Deutschen Theaters.

Einschreibegeld: 50 Pf.

Erster Monatsbeitrag: 50 Pf.

Im Theater werden keine Mitglieder aufgenommen, sondern nur an den hier bezeichneten Zahlstellen:

N. Ab. 28er, Kickerstr. 40, II. S. Möller, Chausseestr. 64.

NO.

Wilh. Schroll, Frieur, Landwehrstr. 3. Otto Junne, Wajmannstr. 29, v. II. Gellings, Friedenstr. 63. S. Guirard, Georgenkirchstr. 61, S. III.

NW.

K. Schieffel, Gohlisdorferstr. 4. Hellmuth Gebauer, Vorkstr. 24. S. Giebede, Restaurant, Schumannstr. 18. Paul Drucker, Beusselstr. 88.

SW.

C. Werling, Foffenerstr. 82. S. Landgraf, Lindenstr. 102, S. pt.

S.

S. Bobzien, Kommandantenstr. 62. Hegelmann, Admiralstr. 37, II. Arbeiter-Konsum-Genossenschaft „Befreiung“, Kottbuserstr. 11, Hof part. 82286

Sonabend, den 22. August, abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im Englischen Garten, Alexanderstraße 27c.

Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorsitzenden. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes. 4. Geselliges Beisammensein.

Verband der Sattler.

Sonabend, den 22. August, Müllerstr. 7: Versammlung.

Schäftebranche! Verein deutscher Schuhmacher.

Berammlung am Sonnabend, den 22. August, abends 9 Uhr, bei Babel, Rosenthalerstr. 57. T. O.: Vortrag.

Den geehrten Vorständen der Vereine zur gefl. Kenntn., daß der Saal in Kaufmann's Variété, Königstolonnaden 3, zu Matineen und sonstigen Vergnügungen, unter Mitwirkung der Mitglieder meiner Spezialitäten-Bühne, von heute ab zur Verfügung steht. Gute Küche u. bestens gepflegte Biere.

Jede Uhr

reparieren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur 1 M. 50 Pf. außer Bruch, kleine Reparaturen billiger. Großer Lager neuer und gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren und Werke, alle Arten Ketten, sowie Brillen und Pinenez. Carl Lux, Uhrmacher, 35, Chaussee-Strasse 35.

A. Tuchen Optiker Lothringer-Strasse 28.

Rathenower Brillen und Pinenez

8 Stahl 1 Mk., Nickel 2 Mk., Aluminiumgold, von Gold nicht zu unterscheiden 2.50 Mk., Opernglas 6.50 Mk., beste Opern- u. Reiseglas Marke „Eureka“ 12 Mark mit Leder-Etui und Riemen Lieferant für alle Krankenkassen

Möbel-Gelegenheitskauf

passendste Gelegenheit für Brautleute. In meinem größten Möbelspeicher, Neue Königstraße 69, sollen ca. 200 Wohnungseinrichtungen, verleierte gemessene und neue Möbel zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden. Durch sehr große, billige Gelegenheitskäufe ist es mir möglich, schon ganze Wirthschaften für 90, 100, 200 Mark abzugeben. Theilzahlung gestattet. Brautleute ohne Anzahlung. Kleiderständer 10 Mark, Kommoden, Küchensplind 12, Buchbaum-Kleiderständer, Vertikons 20 Mark, Wuschelsplind 25, Bettstellen mit Matratzen 10 Mark, Sophas 18, Säulensplind, Kleiderständer, hochlegant 66, Trümmen mit Säulen und Kristallglas 60, Herrenschränke, Tischspanturen 20 Mark, Paneeletopas 75 Mark, Stieppdecken, Tischdecken, Gardinen, Fenster 5 Mark. Gekaufte Möbel können drei Monate kostenfrei auf meinen Kaufverwahrsplindern lagern, werden durch eigene Gespanne transportirt, auch nach außerhalb. 4281L

Wissen Sie schon

daß Sie Brunnenstr. 110

(neben dem Pferdebahn-Depot) bei Ignatz Sello vorzügl. Himbeer-, Kirsch- u. Fruchtsäfte, rein und dick, in feinst. Zucker eingef. 1.10 M. pr. Liter, Staudorfer inll. Orig.-Fl. (1/2 Liter) 80 Pf., Halb und Halb, feinste Vitormischung, Orig.-Flasche (1/2 Liter) inll. 80 Pf., alten Nordhäuser per Liter 50 Pf., medic. Ungarwein Orig.-Fl. (1/2 Liter) inll. von 90 Pf. an, sowie sämmtl. Sorten Weine, Cognac's, Rum's etc., Spirituosen auch im Einzelverkauf nur zu Engrospreisen beziehen. Ein Versuch sichert mir Ihre dauernde Kundenschaft. Bitte genau auf No. 110 zu achten. Fernsprecher Amt III, 1211.

Achtung! Achtung! Künstl. Zähne u. 3 M. an, Tzells, wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigung, Nervendrüsen bei Bestellung umsonst. Sudel, Lausitzerplatz 2, Elsfasserstr. 12

Fruchtweinsowlen
gar. rein, ausgeglüht in Gekühl.
Maltrank
Erdbeerbowle
Pflaichbowle
Ananasbowle
Eugen Neumann & Co.
Detail-Verkaufsstellen:
Heller-Allee 10, N. Friedrichstr. 81,
Oranienstr. 5, Genthinerstr. 28.
Verdam: Baderstr. 7.

Möbel, 115/2
nur gute, bestellte Arbeit, billig ver-
käuflich Admiralstr. 7, Hof 1, Tischerei.

Verwaltung der Kochanstalt

Städt. Schlachthof

verkauft von heute ab täglich (Sonntag vorm. von 7-9 Uhr):

Gekochtes Rindfleisch

à 25 Pf. per Pfund. 5019L

Gef. Schweinefleisch

à 35 Pf. per Pfund.

Arbeitsanzüge

W. Pahr, Franckenstr. 112.

Fahrräder

prima Fabrikat, niedrige Kassepreise, Theilzahlungen bei 50 M. Anzahlung und wöchentl. 5 M. gestattet. Kleine Hamburgerstr. 24/25.

Sophastoffe

auch Kette in Alps, Damast, Größe, Phantase, Gobelin und Plüsch spottbillig! Proben franco! in allen Qualitäten zu Fabrikpreisen.

Emil Lefevre, Oranienstraße 158.

Rohrtabak.

Größte Auswahl! Billigste Preise. Sämmtliche Fabrikations-Marken. Heinrich Franck, Nr. 185, Brunnenstraße Nr. 185.

Alte Stiefel, ausw. Repar. u. Best. Oranienstraße 182. 82292

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Freitag, den 21. August.
Neues Opern-Theater. (Kroll.) Das Heimchen am Herd.
Deutsches Theater. Die Weber.
Festung-Theater. Fräulein Doktor.
Residenz-Theater. Der Stellvertreter.
Vorher: Erlauben Sie Madame!
Neues Theater. Tata-Toto.
Theater hinter den Linden. Die Nachtanke.
Schiller-Theater. Was ihr wollt.
Selle-Alliance-Theater. Der Silberkönig.
Central-Theater. Eine tolle Nacht.
National-Theater. Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
Alexanderplatz-Theater. Heinrich Heine.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Freitag, abends 8 Uhr: Was ihr wollt.
Sonntag, abends 8 Uhr: Was ihr wollt.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Nur noch 11 Vorstellungen unter
Direktion: Max Samst.
Sensationeller Erfolg!
Zum 89. Male:

Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.

Große Pöffe mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Hugo Busse.
Regie: Fritz Schäfer.
Morgen und folgende Tage: Dieselbe Vorstellung.

National-Theatergarten.

Heute: Grosser Ringkampf.
Großes Konzert. Spezialitäten
1. Ranges. Theaterküche.

Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Donnerstag, den 20. August 1896:
Zum 275. Male:

Eine tolle Nacht.

Große Pöffe mit Gesang und Tanz in 5 Bildern
von W. Mannsdorf und J. Freund.
Musik von Julius Cindorf.
Anfang 8 Uhr.

Alexanderplatz-Theater.

Alexanderstr. 40.
Nur noch 11 Vorstellungen unter
Direktion: Max Samst.
Grosse Doppelvorstellung zu einfachen Preisen.

Um 9 Uhr Gastspiel des Herrn Karl Pander:

Heinrich Heine.

Original-Lustspiel in 5 Aufzügen von
H. Heine.
Vorher: 7 1/2 Uhr:

Die offizielle Frau.

Schauspiel in 4 Akten nach Savage's
Roman von J. Lehmann.
Morgen und folgende Tage: Dieselbe
Vorstellung.
Herr Pander tritt nur an vier
Abenden auf, da derselbe bereits am
Dienstag, den 25. d. M. seine Tätigkeit
in Hamburg wieder aufnehmen muß.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Ende der Vorstellung 10 1/2 Uhr.

Kaufmann's Variété.

Budapester

Boßen- u. Operetten-Theater

Direktion: Gebrüder Hornfeld.
Heute, Freitag, 20. August 1896:
Vielseitigen Wünschen entsprechend
Donat Hornfeld's unvor-
gleichlicher Heirathsvermittler
Lupas & Wörtheim

und
Eine Partie Klabrias.

Morgen, Sonnabend: Dieselbe
Vorstellung!

Anfang 8 Uhr. Entree 40 Pf.

Avis!

Einem geschätzten Publikum zur
gefl. Nachricht, daß wir unser
Gastspiel in Kaufmann's Variété
am 25. d. M. beenden und Sonn-
abend, den 29. August unsere
Vorstellungen für die Winter-
saison 1896/1897 in dem gänzlich
neu renovierten Quarg's Vaude-
ville-Theater, Alexander-Platz,
wieder eröffnen.
Hochachtungsvoll Die Direktion.
Gebr. Hornfeld.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Sonntag, den 23. August, früh 9 Uhr,
nach dem Lokal *V e r d e b u c h t* bei Köpenick (20 Min. vom Bahnhof):

Familien-Ausflug. Tassale-Feier.

Gesangvereine haben ihr Erscheinen zugesagt.
Wir bitten um regen Besuch.
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule.

Vorstellungen im Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.) (Wallner-Theaterstrasse.)

Zur Aufführung gelangen:

23. August, nachm. 3 Uhr:

Romeo und Julia.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare.

30. August, nachm. 3 Uhr:

Minna von Barnhelm.

Lustspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.

6. September, nachm. 3 Uhr:

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand.

Schauspiel in 5 Aufzügen von W. Goethe.

13. September, nachm. 3 Uhr:

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. Schiller.

Preis des Platzes 60 Pf. Garderobe frei.

Eine Verlosung der Plätze findet nicht statt, da die Plätze im
I. Parquet und I. Rang-Balkon gleichwerthig sind.

Kassen-Eröffnung 2 Uhr. Beginn der Vorstellung 8 Uhr.

Einlasskarten zu diesen Vorstellungen sind bis Sonntag früh in
folgenden Zahlstellen und Geschäften zu haben:

S.: Hans Baake, Buchhandlung, City-Passage; Gottfried Schulz,
Admiralstr. 40a; W. Börner, Ritterstr. 15; SO.: Südost-Schule, Waldemar-
strasse 14; Streit, Naunynstrasse 86; Scholz, Wrangelstrasse 32; Tolksdorf,
Görlicherstr. 57; Schöning, Köpnickstr. 88; O.: Homuth, Wallner-Theater-
strasse 20; Hoffmann, Blumenstr. 14; Wilke, Andreasstr. 26; Kothe, Koppen-
strasse 90; NO.: Reul, Barnimstr. 42; C.: Babel, Rosenthalerstr. 57;
N.: Gleisner, Mollerstr. 7a; Nord-Schule, Mollerstr. 179a; Gnadt, Putz-
strasse 32; NW.: Löffler, Stephanstr. 29 (Eingang Salzweidenerstrasse);
W.: Werner, Bölowstr. 59; SW.: Grabs, Mariendorferstr. 5; Windhorst,
Junkerstr. 1; Ochs, Lindenstr. 59.

Bei Homuth, Wallner-Theaterstrasse 20, sind Billets bis zum Sonntag
Nachm. 2 1/2 Uhr zu haben. Wir bitten, sich zeitig mit Billets zu versehen.

Der grosse Theatergarten ist den Besuchern der obigen Vorstellungen
von 2 Uhr nachmittags an geöffnet.

Der Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule.

6/20 I. A.: Heinrich Schulz, Kaiser Franz-Grenadier-Platz 7.

Elysium, Landsberger Allee 40/41.

Sonntag, den 22. August 1896:

Gr. Sommernachts-Fest

des

Bereins der Brauerei- und Bierverlags-

Hilfsarbeiter Berlins u. Umgegend

bestehend in

Garten-Konzert

ausgeführt von der freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker.

Gesangs-Aufführungen
vom Flöten'schen Gesangsverein (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes),
sowie des beliebigen Charakter-Komikers Herrn Nieke.

Anfang des Konzerts 7 1/2 Uhr, des Balles 9 Uhr.

Billets für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., Kinder 10 Pf., wofür am Eingang
ein Präsent verabfolgt wird.

Während der Kaffeepause: Grosse Verlosung. 68/17

Hierzu ladet freundlich ein
Das Comité.

Billets sind in allen Zahlstellen zu haben: Hildebrand, Bernauerstr. 83;
Wolfram, Pringel-Allee 21; Gärtner, Mollenstr. 12; Wieske, Sandberger Allee,
Ecke Langenbeckstrasse; Grabs, Mariendorferstr. 5; Schöne, Heimerdorfer-
strasse 6; Schüler, Königsbergerstr. 35; Wiedemann, Blumenstr. 38; Dörro,
Krummeffstr. 19 in Charlottenburg; Barthel, Hermannplatz 7 in Nigdorf.

Ostbahn-Park

Rüdersdorferstr. 71. Am Küstriner Park.

Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.

Garten-Konzert von der 24 Mann starken Hauskapelle
unter Leitung des Musikdirektors Herrn P. Nimschek.

Kaffeeküche 3-5 Uhr. - Entree 15 Pf., wofür ein Glas Bier gratis.

Volkbelustigungen jeder Art. 4 Pögelbahnen zur Verfügung.

Gute Biere, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.

Sonntag Entree 20 Pf., Kinder 10 Pf. H. Jmbs.

2 Vorstellungen täglich Nachm. 5-7; Abends 9-11 Uhr.

Bolossy Kiralfy's „Orient“

Olympia

Riesentheater.

Grösstes Schanstück der Welt! Ca. 1000 Mitwirkende!

Schweizer Garten

Am Königsthor. Am Friedrichshain.

Täglich: Vorstellung.

Theater und Spezialitäten.

Im Harem. Der Berliner in Kairo.

Entree 30 Pf. Volkbelustigungen und Ball.

Freund's Inselgarten

Empfehle allen Vereinen, Gesell-

schaften etc. mein idyllisch gelegenes
Sokal zu Sommerausflügen. Dampfer-

Frühstücks-Haltstelle. Bei Kreuzern
wird Brückenübergang vergütet.

Pichelswerder.

Urania.

Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.

Naturkundliche Ausstellung

täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.

Eintritt 50 Pf.

Wissenschaftl. Theater abends

8 Uhr.

Sternwarte Invalidenstr. 57-62

lehrt Stadtbahnhof

täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.

Eintritt 50 Pf.

Näheres die Tagesanschlüge.

Passage-Panopticum.

42

wilde

Weiber

aus

Dahomey.

Castan's

Panopticum.

Neu! Neu! Neu!

hochsensationelle

Neuheiten

die ein Jeder

sehen muss!

Spezial-Ausstellung

KAIRO

von 7 Uhr nachm. ohne Gewerbe-

Ausstellungs-Billet zugänglich.

Heute, Freitag, 21. August:

Grosses

orientalisches

Fest

mit märchenhaft. Illumination

der Strassen und Gebäude.

Fest-Schaustellungen der

Beduinen

5 und 8 Uhr nachm.

Entrée ab 5 Uhr 1 Mark.

Kinder unter 12 Jahren die Hälfte.

Alt-Berlin.

Morgen:

Grosse

Blumen-Illumination

Eintritt

25 Pf., von 5 Uhr ab:

50 Pf.

Reichshallen.

Reiziger Straße, am Dönhofsplatz.

Täglich

Norddeutsche Sänger

Heute, Freitag:

Zum 112. Male:

Die Alt-Parodie

Alle fünf Barrisons

Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf. Refero.

Platz 50 Pf. - Sonntags 7 Uhr.

Entree durchweg 50 Pf.

Avis! Vom 1. Oktober bis die

Sonabende den gedachten Vereinen

und zu Gastspielen reserviert.

Puhlmann's

Vaudeville-Theater.

Schönhauser Allee 148.

Jeden Abend 7 1/2 Uhr: Kolossaler

Erfolg!

Der Frach in der Gewerbe-

Ausstellung,

sowie 15 Spezialitäten-Nummern

1. Ranges.

Anfang 4 Uhr.

Entree 30 Pf. Refero. Platz 50 Pf.

Stechbierhalle, [57142]

flott gehend, ist Alters wegen z. Oktober

billig zu verkaufen. Näheres Zimmer-
strasse 56.

Sonntag, 23. August,

früh 7 Uhr:

Dampferfahrt nach Leipzig.

Abfahrt: An der Stralauerbrücke Nr. 5.

Fahrtpreis hin und zurück 2 M.

57158* L. Kahnt.

Kaufmann's Variété.

Sonntag, 29. August, abends 8 Uhr:

Große

Fest-Vorstellung

zur

Eröffnung d. Winter-Saison.

20 Spezialitäten.

Apollo-

Theater

und Konzert-Garten.

Ein Abenteuer im Harem.

Alkers Wasserpantomime.

Eine Scene im Zoologischen

Garten.

Ferner:

30 Kunstkräfte I. Ranges.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Konzert

7 Uhr. - Anfang 8 Uhr.

Viktoria-Brauerei

Lützowstrasse III/112

Heute,

sowie täglich (außer Sonnabends):

Stettiner

Sänger

(Meysel,
Pietro,
Britton,
Steidl,
Krone,
Röhl
und
Schrader.

Anfang präzise 8 Uhr. Entree 50 Pf.

Im Vorverkauf Billets à 40 Pf.

und Familienbillets à 1 M. (für 3 Per-

sonen gültig). (Siehe Plakate.)

Neues Programm. Zum Schluss:

Unsere Feuerwehr.

Ensemble von Meysel.

Feldschlößchen

142 Müllerstraße 142.

Telephon: Amt Moabit 1213.

Täglich:

Konzert, Theater.

Spezialitäten-Vorstellung.

Hermann und Dorothea.

Sonntags: Großer Ball.

Mittwochs: Singschützen.

Theodor Boltz, Oekonom.

W. Noack's

Sommer-Theater.

Brunnenstr. 16.

Täglich:

Konzert und

Theater-Vorstellung.

Heu! Heu!

Banditenkreuze.

Operette in 1 Akt von Suppe.

Sportmädels.

Burleske mit Gesang und Tanz von

Geride.

R Wagner, Piederfänger, Ell Vernon,

Kostüm-Soubrette, Goshw. Vanni,

Tuettisten, Paulsen, Instrumental-

Humorist, Bruno Brauns und Miss

Lydia, Jongleure und Equilibristen.

Elysium, Landsberger

Allee No. 40.

Jeden Sonntag:

Garten-Konzert u. Ball.

für Vereine nach Sonnabende frei.

Stolpe bei Wannsee

Restaurant Lindenhof

Bestirren Wwo. Mattausch

empfecht Vereinen u. Gesellschaften

seine inmitten herrlicher Waldung,
unweit des Wannsees und Stolpe-
sees gelegenen Lokalitäten. [52888*]

Restaurant Karlsgraben,
bei der Hafenside, Karlsgrabenstraße.
Sonntag, den 23. d. M.:

Großes Grute-Fest
verbunden mit Belustigungen aller Art.
Abends großer Grute-Festzug,
ausgestattet durch 3 Wagen, 7 Gel
und 4 Ponys. 32346
Hierzu ladet ergebenst ein
Achtungsvoll R. Seyer.